

Deutsche Zeitung
Lombardstrasse für die Provinz Sachsen
1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Verlagspreis: monatlich 3 G. 21. bei 2maliger Zahlung 2 G. 20. ...
Geschäftliche Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. - Fernruf Zentrale 97 801.

Halle-Saale

Sonnabend, 21. Juli 1928

Anzeigenpreis: Für die Kopfzeile 25 mm breite ...
Geschäftliche Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62 ...

Deutsche Schwäche gegen Polen
Die alte Selbstverleugnung

Die Deutschen in Polen und die deutsche Landwirtschaft die Leidtragenden

Berlin, 21. Juli.

Wenn die diplomatische „Festigkeit“, mit der die deutsche Regierung die Verhandlungen mit Polen wieder aufgenommen hat, als maßgebend für die deutsche Außenpolitik der Zukunft zu gelten hätte, müßte man der Entscheidung der großen Mächte, von denen nur die Rheinränderung und die Revision des Dawesplans genannt seien, mit den ernstlichen Sorgen entgegensehen. ...

Polen von den großen Sorgen um seine Zukunft befreit könnte. Damit wird zugegeben, welche ungeheure Bedeutung für Polen der Wirtschaftsfriede mit Deutschland besitzt, und zwar ganz besonders in der gegenwärtigen schweren Krise, die das Land durchmacht. ...

In dieser schwierigen Lage wird den Polen deutsche Hilfe gut, und obwohl diese für sie einen außerordentlichen Wert besitzt, verfehlt sich nicht ein Wort gegen die Absichten gegenüber Deutschland, sondern wir verzichten auf einen anfänglichen Teil des Rechts auf Schutz der deutschen Wirtschaft in Polen. ...

Eine Mahnung zur Einigung

Ganz unberechtigt war die geradezu frenetische Schandfreude der Feinde der Deutschnationalen über die Krise innerhalb der Partei. Gätte man den vielen tenenzigen Nachrichten der Linkspresse glauben wollen, so mußte diese Krise zu einer Spaltung, wenn nicht gar zu einer völligen Abliegung der D.N.P. führen. ...

Wenn sonst nichts zur Befestigung und zur Einigung machen würde, so ist es doch dieser laute Jubel, diese schrankenlose Begeisterung der Linksparteien über den Streit im Lager der Deutschnationalen. ...

Der unbekannte Seevering

(Geographische Meldung)

Wien, 21. Juli.

Über die Ankunft des Reichsinnenministers Seevering erzählt ein Wiener Abendblatt folgendes: Die Direction des Hotels, in dem Seevering absteigt, hatte keine Ahnung von der Besichtigung des Hauses, bis wie jeder andere sein Anmeldeformular ausfüllte. ...

Neue Wendung bei der Ruffspionage

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 21. Juli.

Der Fall des verhafteten Regierungsausschüßers Ludwig, gegen den Verdacht der Ruffspionage zu Gunsten Rubins besteht, wird der „Ruffischen Zeitung“ zufolge immer rätselhafter. ...

Die Räumung der Rheinlande ein Tauschgeschäft

(Telegraphische Meldung)

Paris, 21. Juli.

Die Erklärungen des englischen Außenministers Chamberlain im Unterhaus, wonach die englische Regierung jeden Vorschlag zur Räumung des Rheinlandes in freundschaftlichem Geiste prüfen wolle, werden in Pariser politischen Kreisen viel beachtet. ...

bestimmte Vorschläge von den interessierten Parteien gemacht worden seien.

Deutschland müsse auf diplomatischem Wege etwas am Austausch anbieten, da es sich um ein Pfand handele, dessen freiwillige Aufgabe Frankreich und mit ihm alle, die Anspruch auf Entschädigungen haben, der Gefahr aussetzen würden, ohne die geringste Garantie gegen einen neuen deutschen Angriff allein die Kosten des Krieges zu tragen. ...

14 Staaten treten dem Kellogg-Pakt bei

(Telegraphische Meldung)

Washington, 21. Juli.

Nachdem nunmehr von 18 Nationen die Zustimmung zum Kellogg-Pakt eingetroffen ist und nur noch die Antwort Japans ausbleibt, die in den nächsten Tagen erwartet wird, hofft man, Kellogg werde bereits Mitte August in der Lage sein, nach Washington zu reisen, um dort mit den Vertretern der beteiligten Nationen den Kriegsgeschäftspakt zu unterzeichnen. ...

Während das Staatsdepartement allgemeine Verabredung über die eingelaufenen Antworten ausdrückt, können politische Kreise, daß zwar keine Lösung bestehe, den gegenwärtigen Schritt der Unterzeichnung zu erweitern, noch aber joll anderen Bändern den Beitritt freigestellt werden. ...

Außenminister Besselt hat am Freitag dem amerikanischen Gesandten die Antwortnote auf den Kellogg-Vorschlag überreicht.

Es ist in gutem dem Sinne gehalten.

Am Freitag ist dem amerikanischen Gesandtschaftsleiter die japanische Antwortnote auf den Kellogg-Vorschlag überreicht worden. ...

Nach vollzogener Wahl mußte der Sozialdemokratie durch eine bürgerliche Eintracht mit aller Deutlichkeit vor Augen geführt werden, daß das deutsche Bürgerturn in der Gestaltung aller Dinge im Reich noch eine gewaltige Stimme mitzubringen hat. ...

Man muß sich hier an, daß sich der herrliche Vorbehalt über die Handlungsfreiheit in einigen Gebieten vornehmlich auf den Senegal, Madagaskar und Indien beziehe und daß dieser Vorbehalt eine Umfängerung der Selbstverleugung darstelle, die dem Vertrage nicht gumbelaufe.

Nach vollzogener Wahl mußte der Sozialdemokratie durch eine bürgerliche Eintracht mit aller Deutlichkeit vor Augen geführt werden, daß das deutsche Bürgerturn in der Gestaltung aller Dinge im Reich noch eine gewaltige Stimme mitzubringen hat. ...

Man muß sich hier an, daß sich der herrliche Vorbehalt über die Handlungsfreiheit in einigen Gebieten vornehmlich auf den Senegal, Madagaskar und Indien beziehe und daß dieser Vorbehalt eine Umfängerung der Selbstverleugung darstelle, die dem Vertrage nicht gumbelaufe.

Nach vollzogener Wahl mußte der Sozialdemokratie durch eine bürgerliche Eintracht mit aller Deutlichkeit vor Augen geführt werden, daß das deutsche Bürgerturn in der Gestaltung aller Dinge im Reich noch eine gewaltige Stimme mitzubringen hat. ...

Köln in Erwartung der Turner

Die Quartiere der Thüringer und Hallenser

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Köln, 21. Juli.

Nur noch wenige Stunden trennen uns von dem größten Sportereignis dieses Jahres. Heute heißen hunderttausende Turner aus allen Ecken unseres deutschen Vaterlandes ihren Einzug in Köln. Der Aufzug nach Köln ist aber noch weit über Deutschlands Grenzen hinaus erstreckt und hat überall in der Welt, wo deutsche Junge klingen, fröhlichen Wiederhall gefunden. Allein aus Amerika sind hier bis feststehend bekannt gekommen. Aber auch aus anderen Erdteilen, und — dies ist besonders erwähnenswert — aus den ehemaligen deutschen Kolonien sind deutsche Brüder mit deutschen Fahnen gekommen. Eine Anzahl ausländischer Turner weist bereits seit Jahren Köln. Hauptquartier in den letzten Tagen sind Scharen deutscher Turner aus Brasilien, Mexiko, Argentinien, Chile und Japan eingetroffen. Aufeinander sind alle ein gemaltes Heimgelächter und nicht für zur alten Heimath. Viele werden mit unter ihnen finden, die nach langjähriger Abwesenheit nunmehr nicht ihnen fremd sind. Sie sind, um das große Fest der Deutschen Turnerschaft mit allen Kosten ihres Herzens mitzuleben. Insgesamt rechnet man mit einer Teilnahme von 280 000 Turnern und Turnerinnen. Die alte Mutter Colonia öffnet ihnen weit ihre Arme und heißt sie alle herzlich willkommen.

Der zahllos tätige Hauptauswahlschuss des 14. Deutschen Turnfestes hat vorzüglich für eine gute Unterkunft und einen würdigen Empfang der Hunderttausende gesorgt. Der Oberbefehl und die bekannte Gastfreundschaft der Kölner Bürger, die auf den ersten Bedarf hin 60 000 Bürgerquartiere zur Verfügung stellten, haben diese schwere Arbeit wesentlich erleichtert. Die Festität und Gediegenheit, die mit Rücksicht auf das Turnfest ihre Tore bereits seit langem geöffnet haben, bieten den übrigen 200 000 reiche und bequeme Unterbringungsmöglichkeiten. Da unsere Turner jedoch einen gelegentlichen Aufenthalt benötigen werden, mußte sich der Hauptauswahlschuss auch das feibliche Wohl der Gäste angelegen sein lassen. Ein Selbsthof, das sechs Biergärten, ein Biersaal und ein Hofgarten, ein gutes Mittagessen gibt es von jeder Warte an, ein gutes Eintopfen steht schon für 80 Pfennig zu haben.

Daß der alte Spruch „Köllen eyn Wein, böven allen Steden schön“ auch heute noch in vollem Umfang gilt, will Köln allen Turnern leicht beweisen. Die Stadt hat ein prächtig angelegtes, wie es noch keine andere Stadt ihren Gästen je vorgesetzt hat. Zum ersten Male ist der Entwurf, die Hauptstraßenzüge nach einheitlichem Plan und in einheitlichen Farben auszuführen, durchgeführt worden. Die Verhältnisse sind auch alle öffentlichen Gebäude festlich ausgestellt. Die Reichsbahn hat ebenfalls für eine würdige Ausgestaltung der Bahnhöfe Sorge getragen und während der Festtage auch wieder den Verkehr am Station eingeleitet. Weit über 1000 Wagen sind erwidert. In den öffentlichen Straßen, Wäldern und Anlagen gefahren den Weg, den der Festzug der 120 000 Turner am Sonntag zu einer wahren Via triumphalis.

Was die Verkehrsverhältnisse anbetrifft, so kann man ohne Bedenken sagen, daß es hier außerordentlich leicht ist, sich einen Weg zu bahnen, aber man darf dabei nicht übersehen, daß alles geschehen ist, um einen reibungslosen Verkehr zu ermöglichen. Den Zutritt zum Festplatz regelt in der Hauptsache die Weichselschleuse und die Weichselbrücke, die nach Köln mit 200 Sonderzügen. Dazu kommen noch die Rheinbäder und die Vorortzüge. Die städtische Straßenbahnverwaltung plant in der Lage zu sein, mit ihren eigenen für das Deutsche Turnfest gewaltig vergrößerten Anlagen in rund 40 bis 45 000 Fahrgäste befördern zu können, so daß sich nach dem Festzuge, der während der Stunden fährlicher Verkehr einleitet, keine wesentliche Störung einstellen wird. Die größten Neuanlagen am Straßenbahnkörper sind in Müngersdorf selbst geschaffen worden.

Hier in Müngersdorf, etwas oberhalb vom Getriebe der Großbahn, liegt das Kölner Stadion, die Hauptkampfbühne des 14. Deutschen Turnfestes. Der heute diese Kampfbühne, der Stadt Köln gehörende Anlage, besitzt, bekanntlich, eine Ausstattung von den größten Dimensionen. Die großen Anlagen, die eine Fläche von 70 Hektar bedecken, stellen die größte und modernste Sportplatzanlage Europas dar. Beim Eintritt in das Stadion bietet sich dem Besucher die imposante Aussicht, die die Sportplatzanlagen für den Winter, die Umkleekabinen und die Besichtigungsbühnen enthält. Der im Sommer liegen die Kampfbühnen für alle möglichen Sportarten, die jede für sich als nutzbringend angesehen werden können. Allein die Hauptkampfbühnen mit einer 600 Meter langen Laufbahn, die 50 000 Zuschauer. Um die Wälder herum sind die Anlagen zu können, für die das Turnfest die schönste neue geschaffen worden, die durch ihre großen Ausmaße — 800 x 240 Meter — für solche Anordnungen bestens geeignet ist. Von 10 000 Menschen fassenden Tribünen liegt das neue Stadion im Süden gegenüber, das in Gegenwart des Reichspräsidenten als Köln gewonnenen Kaiser-Turnen am morgigen Sonntag festlich eingeweiht wird. Die hier von 24 000 Turnern und Turnerinnen vorgerichteten Festveranstaltungen werden sicher auch den schönsten Punkte des Festes ausmachen.

Zum Schluß wäre noch einiges zu sagen über die mannigfachen Darbietungen und Abwechslungen, die die Besucher des Turnfestes außerdem noch erwarten. Während der ganzen Dauer des Festes — vom 21. bis zum 30. Juli — werden täglich hochstehende turnerische und sportliche Leistungen im Stadion geboten werden. Die Abende werden durch Feiern der einzelnen landesmannschaftlichen Gruppen, Theateraufführungen und Empfänge ausgefüllt. Eine große Anziehungskraft wird auch die zu Ehren der Turner stattfindende Feuer- und Dambeleuchtung haben, die allen denen, die sie einmal gesehen haben, banal und angenehmer Erinnerung bleiben wird. Bleibt einem denn bei dem einmaligen, so sollte man nicht veräumen, auch noch die herrliche Freischaubühnen in Köln zu besichtigen.

Nun, jeder Turner, der das 14. Deutsche Turnfest in Köln mitgemacht hat, wird verstehen, weshalb es den deutschen Turner immer wieder mit starken Banden zu seinem Turnfest hingezogen und wie es nach Jahren mit Stolz davon erzählen können, was er hier am deutschen Rhein bei seinem rheinischen Vaterland und Gewerkschaft erlebt hat.

erwarten viele Bürgerquartiere die Leute vor. Die Turner dürfen bestreift sein, daß manche beehrte Turnermeister hier den besten Platz zum Einzug besetzt haben wird, und die freudigen „Kölgelchen“ nur darauf warten, von hungrigen Turnern umgeben zu werden. Für die Turner, die zur Abendruhe Ruhe und Erholung von den Anstrengungen des Tages suchen, bietet sich in den herrlichen Anlagen des Festplatzes im „Sportplatz“ in der Nähe des Kaiser-Turnen, die alle in Nicht liegen, reichlich Gelegenheit. Andere werden es vielleicht vorziehen, in den großzügigen Anlagen der Kaiser Rheinbrücken den Staub des Tages abzuwaschen.

Es wäre nun noch einiges über die Lage der Quartiere zu sagen. Nicht viele von den thüringischen Turnern werden ihre Wohnungen in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs, auf dem sie auch ankommen, finden. Das Preisbahnhofsquartier im Sportplatz ist in fünf Minuten vom Bahnhof zu erreichen. Die schönen, geräumigen Säle des „Gildenhofes“ („Unter Gildenhof“), in dem alle seit dem Turnfest, liegen in noch kürzerer Entfernung vom Hauptbahnhof. Zum Stadion gelangen die Turner von hier aus mit den Linien 8 oder 22 der Straßenbahn in einer Fahrt, die höchstens 25–30 Minuten dauert. Diejenigen, die in Nicht wohnen, können erst die Anbahnung, um dann ihre Fahrt auf denselben Linien fortzusetzen.

Die Sammelplätze, an denen sich die Turner zum Festzuge aufstellen haben, liegen ebenfalls umweit ihrer Quartiere. Auf die günstige Lage der Erholungs- und Vergnügungsorten ist bereits hingewiesen worden. Nachzutragen wäre hier nur noch, daß auch die „Preisa“ vom thüringischen Lager aus in aller kürzester Zeit zu erreichen ist. Das Festgelände begleitet das feste in seiner ganzen Ausdehnung. Die Sammelplätze sind an den rechten Rheinseite. Eine angenehme, kurze Fahrt mit einem Motorboot bringt den Besucher zu jeder Zeit an einen beliebigen Punkt der unbedingten sehenswerten Ausstellung.

Dieser kurze Streifzug durch das Lager des thüringischen Turnfestes beweist zur Genüge, daß für das Wohlergehen und die Bequemlichkeit der thüringischen Turner in einer Fahrt, die höchstens 25–30 Minuten dauert, die besten Voraussetzungen gegeben sind. Sie werden sich sicherlich in Köln recht wohl fühlen werden.

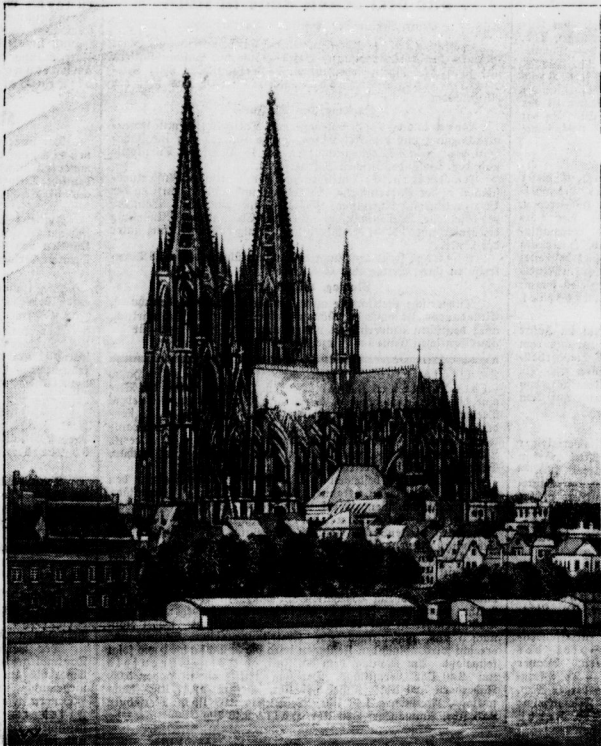
Und dieses Wohlbehagen können und wünschen wir den 200 thüringischen Turnern von ganzem Herzen, insofern es um so mehr, als sie ja aus dem Lande kommen, wie Friedrich Ludwig, der Schöpfer des Turnens und der deutschen Sportbewegung überhaupt, gewesen ist. Die thüringischen Turner aus dem schönen thüringischen Land schon heute, wo sie noch nicht in Köln waren und am herrlichsten Ströme Deutschlands, dem Vater Rhein, weilten. Wenn sie erstehen, hat das Deutsche Turnfest, das aller fünf Jahre deutsche Turner, deutsche Männer aus allen Teilen der Welt zusammenführt, bereits begonnen. Denn schon am Sonntag hat die große Meerfahrt der Deutschen Turnerschaft, das größte Sportereignis dieses Jahres, seinen Auftakt genommen. Die große Meeresfahrt von Basel nach Köln, die den Aufbruchsstellen aus allen Rheinlanden über eine Gesamtstrecke von 2000 Kilometern zu einem über 2000 Turner und Turnerinnen in Aktion steht, bildet diesen Auftakt. Schon seit Tagen sind die Staffeln auf den Rheinfähren des Rheins unterwegs, die Hauptstaffel hat heute begonnen, und am Dienstag, wenn aus thüringischen Turner ihren Einzug gehalten haben in das schöne Köln, findet sie erst ihr Ende.

Auch den Sonntag verlaufen ja unsere willkommenen Gäste aus Thüringen und dem Saaleland. Es ist dies um so mehr zu bedenken, als der Sonntag mit seinen zahlreichen Veranstaltungen ein besonderer Tag für die Deutsche Turnerschaft ist, ein Ehrentag, der als wichtigstes Ereignis die Entfaltung des Jahrs-Entfalls im Jahnsheim und das Dienen der Pflichten aller deutschen Länder bringt. Es wäre natürlich schon gewesen, wenn hieran alle Rühmlichkeiten der Deutschen Turnerschaft teilgenommen hätten. Aber wohl die meisten treten erst am Montag ihre Reise an, und der Montag wird meistens auch der Tag sein, der Köln die Hauptmassen der Deutschen Turnerschaft zuführen wird. Die Stadt und ihre Einwohner sind schon seit Tagen in festlicher Erwartung, haben bereits Sportereignisse dieses Turnens aus dem Auslande an dieser Freude teilnehmen lassen. Über deshalb braucht niemand den thüringischen Turnern zu denken, daß für ihn nur nichts mehr übrig sei. Dann würde er den Kölner mit seinem großen Herzen und seinem köhlichen Turnereinstimmung.

Noch etwas ist zu bedenken bei diesem 14. Deutschen Turnfest: es ist das erste Mal, daß der gesamte Deutsche Turnerschaft nach dem Kriege, das unter völlig einmündigen Bedingungen vor sich gehen wird, wodurch ihm natürlich eine besondere Bedeutung beigegeben werden muß. Beim 13. Turnfest in München herrschte noch Anstalten; hinzu kamen auch noch die untergeordneten Verhältnisse politischer Art in unsern deutschen Vaterland, die nicht nur die Anordnungen, den Hunderttausenden von Teilnehmern eine ungestörte Festfeier zu schaffen.

Anwägen hat sich die Schläge vollkommener geändert. Denn heute sind die Verhältnisse stabilisiert, und wenn auch heute noch zahlreiche deutsche Brüder und Schwestern schwer unter dem französischen Joch zu leiden haben, so sind doch Teile des Rheines frei geworden und Köln selbst ist wieder eine freie Stadt. Und gerade diese Punkte zum reibungslosen Gelingen des 14. Deutschen Turnfestes wesentlich beitragen.

Günter Northaus.



Der Kölner Dom

Den 8000 thüringischen Turnern, die dem Bedarf zum 14. Deutschen Turnfest nach Köln am Rhein gefolgt sind, scheint Fortuna besonders gnogen zu sein. Von 200 000, die während der Festwoche in Kölns geschäftigen Mauern weilen werden, die schönsten und besten Quartiere, die Köln zu vergeben hat, erhalten zu haben, ist gewiß ein Vorzug, der nicht zu gering zu bewerten ist. Gänge des Rheins, auf seinem linken Ufer, liegen die Häuser, die die Leute vom Saalestrand beherbergen sollen.

Zehnfache Jahre thüringischer Geschichte spiegeln sich hier wieder. Im Abendessen (speidet der Dom mit seinen bis in die Wolken ragenden Thüringischen Türmen den Quartierbezirk des 13. Turnfestes der Deutschen Turnerschaft von den Bahnhöfen, die aus dem Westen lagern sich die Schiefer, Hannoveraner und die Turner vom Mittelrhein und der Untersee im Goldkreis um die Thüringer herum, im Norden schlichen sich die Schwaben an. Im Osten werden die Wellen des Rheins allabendlich die mühen Turnereisen mit ihrer stets gleichbleibenden Musik in den Schlaf tönen.

Dom, Göttingen, das Rathaus und das Stadhofhaus, in dem sich das Standquartier des thüringischen Turnfestes befindet, sind die markantesten Vertreter des mittelalterlichen Köln. Nicht einmal die Spitz der Göttingen, die selbstverständlich auch in diese Wälder hinter der Altstadt hereinfließen, hat den Straßen und Gassen hier ihre Überreste nehmen können. Zu den hier liegenden altägyptischen Anlagen, in der „Lieg“ oder beim „Wiesen Künibert“, die sicherlich auf jeden eckigen deutschen Turner erfreuen, werden auch die Thüringer einmal empfinden, was sich nach der rühmlichen Bemühung und eckigen thüringischen Turnereisen in unsere Zeit herübergetragen hat.

Das gegenwärtige Bild bietet die Vorrede des thüringischen Tages. Hier liegt eine der modernsten Vorstädte Großkölns, das teilweise noch im Entstehen begriffene Viehl. In den großen, schönen Neubauten dieses Stadtteils

ringen und dem Saaleland. Es ist dies um so mehr zu bedenken, als der Sonntag mit seinen zahlreichen Veranstaltungen ein besonderer Tag für die Deutsche Turnerschaft ist, ein Ehrentag, der als wichtigstes Ereignis die Entfaltung des Jahrs-Entfalls im Jahnsheim und das Dienen der Pflichten aller deutschen Länder bringt. Es wäre natürlich schon gewesen, wenn hieran alle Rühmlichkeiten der Deutschen Turnerschaft teilgenommen hätten. Aber wohl die meisten treten erst am Montag ihre Reise an, und der Montag wird meistens auch der Tag sein, der Köln die Hauptmassen der Deutschen Turnerschaft zuführen wird. Die Stadt und ihre Einwohner sind schon seit Tagen in festlicher Erwartung, haben bereits Sportereignisse dieses Turnens aus dem Auslande an dieser Freude teilnehmen lassen. Über deshalb braucht niemand den thüringischen Turnern zu denken, daß für ihn nur nichts mehr übrig sei. Dann würde er den Kölner mit seinem großen Herzen und seinem köhlichen Turnereinstimmung.

Noch etwas ist zu bedenken bei diesem 14. Deutschen Turnfest: es ist das erste Mal, daß der gesamte Deutsche Turnerschaft nach dem Kriege, das unter völlig einmündigen Bedingungen vor sich gehen wird, wodurch ihm natürlich eine besondere Bedeutung beigegeben werden muß. Beim 13. Turnfest in München herrschte noch Anstalten; hinzu kamen auch noch die untergeordneten Verhältnisse politischer Art in unsern deutschen Vaterland, die nicht nur die Anordnungen, den Hunderttausenden von Teilnehmern eine ungestörte Festfeier zu schaffen.

Anwägen hat sich die Schläge vollkommener geändert. Denn heute sind die Verhältnisse stabilisiert, und wenn auch heute noch zahlreiche deutsche Brüder und Schwestern schwer unter dem französischen Joch zu leiden haben, so sind doch Teile des Rheines frei geworden und Köln selbst ist wieder eine freie Stadt. Und gerade diese Punkte zum reibungslosen Gelingen des 14. Deutschen Turnfestes wesentlich beitragen.

Günter Northaus.

Der mysteriöse Koffer

Seltames Erlebnis eines Chauffeurs — Auf der Spur eines Diebstahls?

(Brief für die „Halle'sche Zeitung“)

Wien, 21. Juli.

Die Wiener Sicherheitsbehörden befaßen sich seit gestern mit einem mysteriösen Vorfall, der trotz aller Bemühungen nicht geklärt werden konnte. In der Nacht auf Freitag war nämlich der Chauffeur Andreas Zoidt beim Polizeikommissariat Landstraße erschienen und hat die Mitteilung gemacht, er sei in der Lage, die Fährde auf die Spur eines Diebstahls zu führen. Zoidt schilderte nun ein Erlebnis, das er kurz vorher hatte.

Sein Autotaxi war gegen 11 Uhr nachts am Standplatz in der Reichenhauerstraße von einer etwa dreißig bis fünfundsiebzigjährigen Frau zu einer Fahrt aufgenommen worden. Die Unbekannte war einfach gekleidet, sie hatte ein dunkles Kostüm, ein Schultertuch und trug auch ein Kopftuch. Dem Chauffeur gab sie die Bestimmung, in die Altenbergschneise zu fahren und bei der Erdbergstraße zu halten. Als Zoidt über die Altenbergschneise fuhr, bemerkte er vor dem Hause Nr. 6 einen großen Koffer, der auf dem Gehsteig unbewacht stand. Der Koffer war in einen Fufelack gewickelt. Das Auto hielt nun und die Frau hat Zoidt, sie bestimme zu sein, den Koffer in den Wagen zu heben. Nun ging die Fahrt weiter über das Hauptpostamt, Nadebühlstraße, Wagnersgasse zur Erdbergstraße. Bei der Einmündung der Wagnersgasse in die Erdbergstraße fand ein Mann, der auf das Auto gemerkt haben dürfte, er trat nämlich, als er das Wagnersgäßchen wurde, hervor. Die Insassen des Wagens lieh im gleichen Augenblick halten. Der Mann, der den Einbruch eines einfachen Arbeiters machte und in unerkennbar wienerischem Dialekt sprach, wechselte mit der Frau einige Worte, worauf diese dem Chauffeur die Mitteilung machte, sie werde nicht weiterfahren. Der Unbekannte ergriff nun Zoidt, ihm bei der Abfahrt des Koffers bestellte zu sein. Nachdem die Frau den Chauffeur beglückwünschte, fuhr dieser mit dem Wagen davon.

Eine fünfzehn Minuten später bemerkte nun Zoidt zu seinem Entsetzen, daß seine Güter blutbeschnitten sind. Es war freilich nur. Sofort tauchte in ihm der Gedanke auf, daß das Blut nur von dem Inhalt des rätselhaften Koffers herriehren könne; er fuhr daher zum Kommissariat und erklarte dort die Angelegenheit. Er gab zugleich die Beschreibung des Mannes, daß man den Koffer in wahrcheinlich in das Wasser geworfen haben dürfte.

Soweit die Angaben des Chauffeurs. Eine polizeiliche Kommission begab sich sofort an den bezeichneten Ort auf der Erdbergstraße und wurden Delleiten in die Altenbergschneise geschickt und auch Polizeiwagen zur Jagd auf das mysteriöse Paar herangezogen. Alle diese Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg. Man ist daher vorläufig auf Mutmaßungen angewiesen. Es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß der Koffer eine Leiche barg, an deren Verbleib die Polizei denken wird. Vorläufig gibt es aber keinen positiven Anhaltspunkt für die Richtigkeit dieser Auffassung und es ist durchaus nicht unmöglich, daß das Geheimnis des großen Koffers harmloserer Art ist. Es konnte auch zum Beispiel sich um eine Schmuggelaffäre handeln, denn es ist bekannt, daß Schmuggler hier in Wien Zeitverweilen einfließen, um sie über die ungarische Grenze zu schmuggeln. Sie schicken dann die Sendungen auf kleinen Flößen donauabwärts an die ungarische Grenze.

In diesem Falle blieb allerdings die blutige Hand des Chauffeurs ein Rätsel, die genaue tatsächliche Untersuchung hätte nämlich ergeben, daß der Chauffeur sich beim Transportieren des Koffers sicherlich keine Wunde zugezogen hätte. Der Chauffeur hatte seine Hand mit Tuchlappen gereinigt. Diese müssen zunächst chemisch untersucht werden, zumal auch die Möglichkeit offensteht, daß das Blut aus dem Koffer stammte. Es ist nicht von einem Menschen, sondern von einem Tier stammte. Man wird zunächst das Ergebnis weiterer polizeilicher Untersuchungen abwarten müssen.

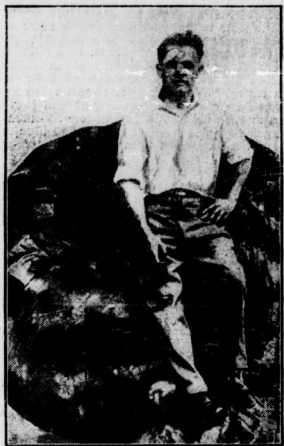
Fünf Todesopfer eines Autobrandes

(Telegraphische Meldung)

Paris, 21. Juli.

Mehrere Passanten fanden etwa 50 Kilometer von Bagonne auf der Straße nach Toulouse ein umgefallenes brennendes Auto. Nach der Löschung des Feuers fand man unter dem völlig verkokten Wagen vier Leichen, die fast vollständig verkohlet waren, daß sie nicht mehr identifiziert werden konnten. 50 Meter von der Unfallstelle entfernt fand man die verbrannte Leiche einer Frau, die amnestisch von den Insassen des Wagens gebürt und sich retten wollte.

Ein gefährliches Ballspiel



Der Amerikaner Luffier aus Springfield ließ sich, wie berichtet, in einem hermetisch verschlossenen Gummitball den Niagarafall hinabgleiten. Während andere bei diesem Experiment tödlich verunglückt waren, kam Luffier mit geringen Hautabrisuren davon. Wir zeigen Luffier wenige Minuten nach seiner löstlichen Fahrt.

Seimkehr der deutschen Flotte

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 20. Juli.

Nach Beendigung der Sommerreise der deutschen Flotte traf am Donnerstag nachmittags am Wege durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal die ersten Schiffe der Ostsee-Flottille in ihrem Heimathafen Kiel ein. Die übrigen Schiffe sind im Laufe des Abends und der Nacht gefolgt. Zu gleicher Zeit sind auch die in Wilhelmshaven beheimateten Schiffe nach dort zurückgekehrt.

Pariser Stadtverordnete in Hamburg

(Telegraphische Meldung)

Hamburg, 21. Juli.

Eine Gesellschaft Pariser Stadtverordneter, die sich auf einer Studien- und Besichtigungsreise durch Deutschland befinden, ist, vom Rheinland kommend, in Hamburg eingetroffen. Im Laufe des gestrigen Tages haben die Franzosen mehrere Besichtigungen vorgenommen; anschließend an eine Hafenfahrt hat ihnen der Hamburger Senat ein Frühstück gegeben.

Beim Baden ertrunken

(Telegraphische Meldung)

Schwern, 21. Juli.

Aus Boizenburg wird gemeldet: Die Konstruktoren der Boizenburger Werft, Walter Meyer aus Hamburg und Robert Laufen aus Stollum, waren beide in die Elbe zum Baden gegangen. Mäßig berufener Meyer an einer tiefen Stelle und Laufen an einer flacheren Stelle ertrunken. Die Leichen der beiden Ertrunkenen konnten noch nicht geborgen werden.

Kurze Nachrichten aus aller Welt

Wien, 21. Juli.

Die in Stephana bei Sternberg in Nordmähren herrschende Mauthpöhsche nach einer solchen Umfang an, daß bisher 24 Strafen im Sternberger Strafenhaus gebracht werden mußten. Vier davon sind bereits gefordert.

Wien, 21. Juli.

Vor Beginn der letzten Stadtverordnetenversammlung der Stadtverordnete Starpan den ehemaligen Innenminister, den Stadtverordneten Berg. Als Grund dafür wird angegeben, daß Berg es abgelehnt habe, sich wegen einer Verleumdung Starpan's mit diesem zu duellieren.

Brüssel, 21. Juli.

Frau Löwenstein ist in Calais zur Erkennung der Leiche ihres Mannes eingetroffen. Sie beschließt, dieselbe nach Brüssel zur Beerdigung überführen zu lassen.

Wien, 21. Juli.

Aus Postau wird gemeldet, daß „Malgin“ im Storchhof auf starkes Eis gestossen und nicht in der Lage ist, weiter vorzudringen. „Malgin“ kehrt nach Wangelitz zurück, um Hohlen aufzunehmen.

Brüssel, 21. Juli.

In den letzten drei Monaten wurden in Brüssel zahlreiche Autos, die einen Augenblick lang auf der Straße ohne Aufsicht standen, entwendet. Der Kriminalpolizei gelang es jetzt, die Autarkübernahme zu verhaften. Es handelt sich um drei Jugendliche.

Ein sehr wichtiger Tag ist der 28. Juli, an dem die

Jugend-Herbergs-Lotterie stattfindet. Wir weisen auf die Beilage des **Lotterienblattes Karl Rothschild, Berlin W 30, Moistr. 65**, in der heutigen Nummer.

Feuerfestes Papier



wurde von dem Berliner Chemiker Franz Franz hergestellt. Selbst gegen die 3000 Grad heiße Flamme eines Amalgambrenners bleibt dieses Papier völlig unempfindlich.

Stapellauf des neuen Hapag-Motor-schiffes „Duisburg“

(Telegraphische Meldung)

Hamburg, 21. Juli.

Der zwei Tagen lief auf der deutschen Werft in Hamburg-Finkenwerder das dritte der fünf im Bau befindlichen Ostasienschnellfahrer der Hamburg-Amerika-Linie, M. S. „Duisburg“, glücklich vom Stapel. Zur Taufe hatte sich außer Vertretern der auftraggebenden Werberederei und des Hamburger Wirtschaftsausschusses auch Reichsminister Dr. Jares mit Frau eingefunden. Dr. Jares wünschte dem Raddampfer seiner Stadt glückliche Fahrt. Den Taufakt selbst vollzog Frau Dr. Jares.

Das 7300 Brutto-Registertonnen große Motorschiff „Duisburg“ ist mit allen Einrichtungen eines modernen Frachtschiffes und Passagierschiffes der Tropenfahrt versehen. Bei einer Länge von 140 und einer Breite von 18 1/2 Metern besitzt es eine Tragfähigkeit von 10000 Tonnen. Bei einer Motorenleistung von 5200 P.S. kann das Schiff eine Geschwindigkeit von 13 Knoten in der Stunde ermitteln.

Groß-Seeflugzeuge im Travemünder Flughafen

(Telegraphische Meldung)

Altona, 21. Juli.

Neben dem größten deutschen Seeflugboot, dem „Mithras“, das gestern von Berlin im Flughafen Travemünde eintraf, um hier montiert zu werden und die Probeflüge zu erledigen, ist noch ein zweites großes Seeflugboot eingetroffen. Es handelt sich um den neuen Dornier-„Supermar“, der kürzlich in Friedrichshafen auf dem Flamm „Hof-Berlin“ getauft wurde und nunmehr auf dem Luftwege den Flughafen Travemünde erreicht. Dieses Flugzeug wird in den nächsten Wochen in der regelmäßigen Dienst auf der Strecke Altona-Travemünde-Kopenhagen-Oslo eingesetzt werden.

Doppelmord und Selbstmord eines Buchhändlers

(Telegraphische Meldung)

Wien, 20. Juli.

Am hiesigen Bronz County-Buchhaus verurteilte ein in lebenslänglichen Zwangsarbeit, der sich auf irgend eine Weise zum Selbstmord beabsichtigt hatte, aufzuerechten zwei Mörder, die sich ihm in den Weg stellten, wurden niedergeschossen. Nachdem er festgesetzt hatte, daß das Buchhaus von einem Polizeiering umschlossen worden war, legte er seinem Leben durch einen Schuß in die Schläfe ein Ende.

Ein Richter erschießt seine Schwester

(Telegraphische Meldung)

Wien, 20. Juli.

In seiner hiesigen Wohnung erschoss der Untersuchungsrichter Pines nach einer längeren heftigen Auseinandersetzung seine Schwester, eine Blumenhändlerin. Der Untersuchungsrichter wurde verhaftet und ins Gefängnis

übergeführt. Der Verhaftete gibt an, die Tat wider Willen begangen zu haben, da er nicht gewußt habe, daß der Revolver geladen war.

Tragisches Ende einer Sängerin

(Telegraphische Meldung)

Brüssel, 21. Juli.

Der Nähe von Charleroi wurde die bekannte und beliebte Sängerin Evelyn Brévia ermorde. Die Sängerin hatte sich von einigen Wagen mit ihrem Gatten, Fernand Quinet, dem Leiter des Konservatoriums von Charleroi, auf ihren Landgut begeben. Gelesen am Abend unterhalb Frau Brévia einen Spaziergang in den nahen Wald, von dem sie nicht mehr zurückkehren sollte. Ihr langes Ausbleiben verursachte einigen Gatten, der sich alsbald mit den Behörden ins Benehmen setzte.

Nach mühevollen Suchen fand man die Leiche mit einem Knebel im Munde. Die Kleider waren der Ermordeten von Leide gerissen. Alle Schmuckstücke fand man bei ihr. Nach gerichtsarztlicher Obduktion handelt es sich um einen Suizid. Die Polizei arbeitet fieberhaft, um den Täter zu ermitteln, doch wird die Arbeit außerordentlich erschwert, da nicht die geringsten Anhaltspunkte vorliegen. Inzwischen ist zwar ein polnischer Jagadund festgenommen worden, der bereits wegen Diebstahls gefasst wird. Ob ihm jedoch das vorliegende Verbrechen zur Last gelegt werden kann, werden erst die weiteren Ermittlungen ergeben.

Der schlesische Heint

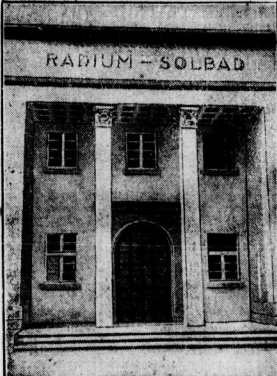
(Telegraphische Meldung)

Breslau, 21. Juli.

Während der Massenmörder Heint bereits abgerichtet ist, erfreut sich der Massenmörder Balzer, den man mit vollem Recht den schlesischen Heint nennt, noch immer seiner Freiheit. Die Bevölkerung Schlesiens ist begreiflicherweise höchst unzufrieden darüber, daß dieser Mörder, der drei Mord- und zahlreiche schwere Raubüberfälle auf dem Gewissen hat, von der Polizei noch nicht gefasst werden konnte.

Obwohl drei Polizeipräsidien, nämlich Breslau, Oppeln und Gleiwitz, starke Kommandos mit Polizeihunden zu einer systematischen Jagd eingeteilt haben, verliert es Balzer seit Wochen, sich den Verfolgern zu entziehen. Die Beamten, die täglich absicht werden, beobachten Tag und Nacht die Felder und Wälder der Gegend, in der sich der Flüchtling aufhalten muß. Einmal stieß Balzer, als er aus einem Getreidefeld kam, auf einen Polizeiwachposten. Er schloß den Hund mit einem Fuchstisch besetzte, sprang, ehe der überreichte Beamte von der Waffe Gebrauch machen konnte, zwischen die Ähren und entkam. Ein anderes Mal stand er plötzlich auf der Chauffee eines Gastwirts gegenüber.

Bad Heidelberg



Am 15. Juli wurde in Heidelberg das Thermalbad eröffnet, in dem die schon 1918 eroberte fährliche Radium- und Lithiumquelle der Welt zu Bade- und Trinkkurven verarbeitbar wird. Die ungünstige Wirtschaftslage der Stadt Heidelberg gestattete erst jetzt den Bau eines eigenen Badehauses. — Wir zeigen der Eingang zu dem neuen Heidelberger Frauen- und Baderhaus.

Wird Mexiko von den U. S. A. verlichungen?

Die Natur verlangt ihr Recht

Man findet es in Europa für unverständlich, daß ein Volk von der Vereinigten Staaten, dem alle Gaben der Natur in dem Maße zur Verfügung stehen, auch noch eine Auswanderungspolitik betreibt. Es denkt nicht daran, den eigenen und Schicksals Selbstbestimmtheit zu gewähren. Immer nach Süden greifen seine Arme, teils nur in dem wirtschaftlichen Durchdringung, teils durch politischen, ja militärischen Druck. Immer enger verflechten sich die wirtschaftlichen Beziehungen mit Amerika, und die Forderung, daß dem Vorkommen eintritt die Natur sich wehren müsse, wieder durch die durch die Natur sich wehren müsse, wieder durch die Natur sich wehren müsse...

folten über die Leistungsfähigkeit der Nordländer verfügt. Alles zusammengekommen nur Voller, die sich in ihren irdischen Verhältnissen wohl fühlen und ihrer Inanspruchnahme nur von Zeit zu Zeit nach kleine Revolutionen und immer fortwährenden Revolutionen Lust machen. Sie leben auf einer Erde, die überreichlich mit Früchten beladen ist. Aber nicht die Natur verlangt ihr Recht, sondern die Natur verlangt ihr Recht, sondern die Natur verlangt ihr Recht...

Das industrielle Kapital Mexikos ist so gut wie nichts in der Hand von Bürgern der Vereinigten Staaten. Das wirtschaftliche Vermögen ist es bis jetzt noch seinem ursprünglichen Eigentümer geblieben. Gleich nach dem Tode des berühmten Präsidenten Obregon bestellte man sich, zu verstehen, daß es sich nur um innere Umstände handelte, mit dem Vereinigten Staaten seit der Freie, der noch vor einem Jahre fünfzig Jahre, wieder hergestellt.

ber ihre Früchte ernten möchte, weil hier die Natur noch leiser, der Reichtum noch größer ist. Und wie dies dem geschieht, ist in der Tat verwunderlich. Wo kam ein Jahr vorher elende Süden-Länder und nur ein Zufallsprodukt, zu erheben sich wirtschaftliche Rohstoffe aus Beton, Stahl und Glas, die für den Reichtum dienen. Neben eleganten Vergnügungsfahrzeugen, Autos und Autos, Zigarren, Wein, Bier und Restaurants schaffen die Genüsse und Annehmlichkeiten der Zivilisation herbei.

ein Kulturvolk zu werden. Es haben eine sinnvolle Bevölkerung, deren Oberfläche von altindianischen Denkmälern besetzt, geistig hochentwickelt, zu seiner ersten und besten Arbeit gewillt. Die Majas des Volkes, zum Teil aus hochzivilisierten aborigenen abstammend, zum Teil aus Vorkolonien stammend, sind die Bevölkerung, zum Teil aber aus einer weitläufigen, die nach höherer Zivilisation strebt und wie die Oberfläche nur

der sie im Grunde gegenüber den nordischen Rassen um drei Jahrhunderte zurückgeblieben sind und haben die Natur nicht mehr, den höchsten Aufschwung, ja nicht die Höhe, die sie im Grunde gegenüber den nordischen Rassen um drei Jahrhunderte zurückgeblieben sind und haben die Natur nicht mehr, den höchsten Aufschwung, ja nicht die Höhe, die sie im Grunde gegenüber den nordischen Rassen um drei Jahrhunderte zurückgeblieben sind...

Wir berichten im Auszug:

Die Konjunktur im Baumarkt. Ueber die Konjunktur am Baumarkt berichtet die Statistik für den Konjunkturbericht: Die Beschäftigung im Bauwesen hat sich seit Juli dauernd unter dem Stand der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die Konjunkturveränderungen, die dadurch am Ausdruck kommen, gehen in der Hauptsache vom Wohnungsbau aus. Die Steifung am Wohnungsbau als Folge gegenüber dem Vorjahr einetwegen Verengung des Kapitalmarktes erschwert die Finanzierung der Wohnbauten. Daran hat sich die vielfach verurteilte kurzfristige Finanzierung der Wohnbauten nur wenig ändert. Denn diese bedeutet nur die Verlagerung der Schwierigkeiten bis zum Fälligkeit der kurzfristigen Kredite, aber nicht die Vermeidung der Schwierigkeiten. Die allgemeine Lage des Wohnungsmarktes kommt deutlich in der Abnahme der Bauverträge zum Ausdruck. Die Abnahme der Bauverträge zum Ausdruck. Die Abnahme der Bauverträge zum Ausdruck...

Einladung und Verbilligung des Bauwesens und Erhebungsarbeiten. Die Durchführung der Erhebungsarbeiten durch Einführung des dreijährigen Durchschnitts über weite Teile der Verträge. Die Durchführung der Erhebungsarbeiten durch Einführung des dreijährigen Durchschnitts über weite Teile der Verträge. Die Durchführung der Erhebungsarbeiten durch Einführung des dreijährigen Durchschnitts über weite Teile der Verträge...

Die national-nationale Anträge zur Steuerreform. Im Reichstag wird die national-nationale Anträge zur Steuerreform. Im Reichstag wird die national-nationale Anträge zur Steuerreform. Im Reichstag wird die national-nationale Anträge zur Steuerreform...

Die deutsch-englischen Stahlverhandlungen. Die deutsch-englischen Stahlverhandlungen. Die deutsch-englischen Stahlverhandlungen. Die deutsch-englischen Stahlverhandlungen...

teilt diese Londoner Meldung durchaus keine neue Verhandlungen, da ja schon vor einigen Wochen dem deutschen Stahlindustriellen mit Einbeziehung der Stahlindustrie und englischen Stahlindustriellen Verhandlungen ausgenommen wurden. Zumindest führt nicht die J. G. Farbenindustrie, sondern nur das deutsche Stahlindustriellen Verhandlungen bezüglich des Stahlstoffes. Die im Vorjahre abgetroffenen Farben-Verhandlungen der J. G. Farbenindustrie mit dem englischen Chemietrait werden von den erwähnten Stahlindustriellen-Verhandlungen nicht berührt.

Der Monatsakt im Juni. Entsprechend der wenig günstigen Entwicklung der Landwirtschaft hat der Verkauf von Getreide im Juni gegenüber dem Vormonat nur unmerklich zugenommen, er stellte sich auf 763 000 Tonnen gegenüber 757 000 Tonnen im Mai 1928.

Deutsche Automobilindustrie. Organ des Reichsverbandes deutscher Automobilhersteller. Bericht über die Automobilindustrie in Deutschland. Bericht über die Automobilindustrie in Deutschland...

Börsen und Märkte

Berlin, 21. Juli. Im heutigen Börsenhandel waren die Wertpapiere gestiegen und ein Handel zwischen den Börsen der Banken fand statt.

Getreide und Produkte. Die Getreidemärkte waren wieder sehr schwach. Futtermittel und Buttergetreide lagen sehr still bei gebrochenen Preisen.

Berlin, 21. Juli. Der Besuch der Konjunkturberichte war wie schon in den letzten 14 Tagen wieder sehr spärlich. Von einem regulären Geschäft kann wieder kaum gesprochen werden. Nach den letzten Meldungen zeigten die amerikanischen Märkte einen Anstieg und im Einfuhrmarkt waren die Exporten für Auslandsgüter wesentlich erhöht. Von Anlande wurden für Getreide gleichfalls höhere Forderungen genannt. In bezug neuer Eisen sind die Verkäufe mit Angeboten sehr zurückgefallen. Das Rohstoffgeschäft ist nach wie vor laulastig. Sofer festiger; in neuer Wintergetreide sind Veränderungen nicht zu berichten. Am Viehmarkt war Juli-Beizegen trotz der seltenen Auslandserlöse nur unmerklich erhöht, die Geschäftslage war dagegen um 1/2 Mark festiger. Dezember-Beizegen 2 1/2 Mark höher. Roggen war in den Juli-Beizegen zur Bedingung weiter gefragt, ebenso waren die Geschäftslagen im Preise erhöht.

Table with market data for various commodities like wheat, sugar, and oil. Columns include item names, prices, and market status.

Zucker. Angekauft, 21. Juli. (Weißgucker.) Preis für Beizsücker einseitig, auf und Verkaufssücker für 50 Kilogramm brutto für netto als Beizsückerabfälle, Strohburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Ztr. Gemahlene Weißs bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 26,87 1/2, 26; Juli 26,87; August 26, 26,82 1/2; Juli-August 26; September 26,17 1/2; August-September 26,17 1/2; Juli (Rohgucker). Der Rohgucker ohne Satz: Auf Weißguckerabfälle; Ertragsprodukt, Weiss 88 Prozent Rohgucker; Ertragsprodukt, Weiss 75 Prozent Rohgucker; Ertragsprodukt, Weiss 88 Prozent Rohgucker; Ertragsprodukt, Weiss 75 Prozent Rohgucker; Ertragsprodukt, Weiss 88 Prozent Rohgucker; Ertragsprodukt, Weiss 75 Prozent Rohgucker...

Butter. Berlin, 21. Juli. I. Qualität 1,74; II. Qualität 1,67; abfallende Qualität 1,40. Zensung: stetig.

Webstoffe. Bremer Textilmessen für Hannover vom 21. Juli. (Mitteilung von der Firma Schweinberg & Schröder, Halle). Notierungen des Bremer Vereins für Terminalhandl. in Launow, nordamerikanische Baumwollbasis middling nichts unter 100 middling nach dem Bedingungen des Vereins. Preis für ein englisches Pfund (2,27 G) in Dollarnoten netto: 22,80 G, Mai 22,81 G, 22,80 G, Juli 22,87 G, — G, Oktober 22,88 G, 22,86 G, Dez. 22,81 G, 22,46 G, 20,7. Schluss: Januar 22,87 G, 22,84 G, März 22,11 G, 22,08 G, Mai 21,85 G, 22,89 G, Juli 22,87 G, — G, Oktober 22,88 G, 22,86 G, Dez. 22,81 G, 22,46 G, 20,7. Erfassung: Januar 22,87 G, 22,84 G, März 22,11 G, 22,08 G, Mai 21,85 G, 22,89 G, Juli 22,87 G, — G, Oktober 22,88 G, 22,86 G, Dez. 22,81 G, 22,46 G, 20,7.

Die. Amlicher Berliner Schlachthausmarkt vom 21. Juli. Auftrieb 2085 Schweine, 884 Schweine, 520 Kälber, 1020 Ferkel, 1905 Kälber, 766 Schafe, — Gänse, 894 Schweine, — Auslandschweine. Verkauf: bei Rindern, langsam, bei Kälbern ruhig, bei Schafen 1 Pfund Lebendgewicht in G-Pfg.

Table with market data for various commodities like oil, sugar, and other goods. Columns include item names, prices, and market status.

Auto-, Bahn-, Übersee-Umzüge Möbellagerung!
Wohnungstausch! Fachmännische Beratung in allen Fragen des In- u. Auslands-Verkehrs

ZILLMANN & LORENZ
 Goltzener Str. 5a Halle (Saale) Fernruf 2766

Wer sparen will
 kauft nur die seit Jahrzehnten bewährten
Original-„Adler“-Progress-Konservengläser.



Nur echt, wenn auf dem Deckel mit der Adler-Schutzmarke und auf dem Boden des Glases mit der Patentnummer D. R. P. 261 889 versehen. Vorräte in allen Glashandlungen und einschlägigen Geschäften, eventuell weist Bezugsquellen nach:

6. Glashüttenwerke Adlerhütten
 Penzig (Schl.)

Bekanntmachung.
 Die Versteigerung der Räume mit den Grundnummern von 2441 bis 2445 Wand- und -Dachboden - Oktober 1927 - in einem Saal mit vom 7. Aug. 1928 um 9 Uhr vormittags an im Verbotm. An der Wandfläche 4, 10 Hütten. Versteigert werden: Zehnstübchen aller Art, sonstige Gold und Silbergegenstände, Leinwand, Teppich und Bettwäsche, Schmeißer, neue und gebrauchte Kleiderstücke, Fahrräder und verschiedene andere Sachen.
 & neuerdings nur bis zum 4. Nov. 19 18. Die ersten 10 Liebesstücke können in der Zeit vom 1. September 1928 bis 31. August 1929 abgegeben werden.
 Halle, den 1. Juli 1928.
 Das Verwalt. der Stadt Halle.

Biete an zur Saat:
Friedrichswerther Bergw. Mergelerde vom Sandboden,
 und nehme Bestellungen entgegen.
L. Lucke, Rittergut Ohnhausen-Joh.
 (Kreis Querfurt).

Kohlen, Koks, Briketts
 für Industrie und Hausbrand



G. Pauly
 Kohlen Großhandlung
 Thüringer Straße 16
 Fernruf 26650 Fernruf 26650

Baustellen
 In bevorzugter Wohnlage an der Endstation der Straßenbahn sind an der Straße zu verkaufen.
Arthur Söhre, Architekt B.D.L.
 Niemderstraße 6.

Motor-Räder
 4 Takt, ca. 12 PS. eff. mit Dreigang-Getriebe
 Konkretenz, M. 987/20
 Nähmaschinen und Fahrräder
Hunold, Wöhlstrasse 7
 Fernruf 23579.

Halla-Motorräder
 mit D. K. W.-Motorsteuer
 u. Führerscheinfrei. Kassapreis 700,-, Anzahlung 210,-, monatlich 50,-
 Sämtliche Ersatzteile für Autos und Motorräder.

C. Unger Halle's
 Reparaturwerkstatt
 Ersatzteile



Tankstelle B. V. Aral
 Paul Werner, Ludwig-Wucherer-Str. 13

Prospekte
 gut, schnell u. preiswert
 Buch- u. Kunstdruckerei
Otto Thiels, Halle-5

Die Reit- und Fahrschule zu Elmshorn
 Hiesiger Holsteinerische
Wagen- u. Reitpferde
Geschäfts- und Ackerpferde
 zu festen Preisen, direkt vom Züchter bezogen. Ausbildung junger Leute im Reiten, Fahren usw. Prospekte gratis. Adr.:
Verband der Züchter des Holsteiner Pferdes



Herrn- u. Berufsfahrer-Ausbildung
Roland G. m. b. H.
 Private Kraftwagen schule
 Fernruf 28418
 Liebenauer Str. 7

Pferde-Verkauf.
 Am Dienstag, dem 24. Juli 1928, vormittags 11 Uhr, werden auf dem Hofe des Landgutes Streu ca. 20 u. Gefährten nicht mehr geeignete Dienste öffentlich meistbietend veräußert.
 Bedingungenbedingungen werden vor Beginn bekanntgegeben.
 Von der Bank befristete Schecks werden in Zahlung genommen.
Gefühlidirektion.

Rolläden Jalousien
 Schattens erlosien
 neu und reparieren
Franz Rudolph & Co.
 Krausenstraße 16.
 Fernruf 22106.

Jalousien Rollos
Rolläden
 liefert und repariert
Gustav Höneemann
 Jalousie-Fabrikation
 Halle
 Gr. Märkerstr. 7
 Fernruf 23881

Eisen-Betten
 Stahlmatt, Kinnern
 Privat
 Katalog 2302 Preis
 Eisenmöbel, Schlafst.

Sebalplatten
 ca. 25 000 Aufnahmen
 Leipziger Straße

Hörschädel
 sehr große Auswahl,
H. Schone Nacht
 Gr. Märkerstr. 84

Gaskocher Tisch
 zum 20,- Mark an
O. Brose, Sandberg 8
 Kates, dauerb. Gummi
 fahr für Strassenpol., fahrt
 nach H. Schone Nacht
 Große Steinstraße 84.

Moostoristren
Moostorimml
 Von morgen Sonntag, den 22. Juli, steht eine große Auswahl bester
belgischer, Oldenburger
 und **Ermländer** sowie einige Preuss.
 u. hannoversche Pferde zum Verkauf.
Stephan's Pferdehandlung,
 Töpferplatz 2, direkt hinter dem Leipziger Turm. Fernruf 26548.

Gelegenheits-richtungen
 sehr fr. Hühnerenten
 und Eier. Stroh
 wagen alle umgeben.
 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Garbenbänder
 wurde ich selbst mit
 niedrigen Abgaben, je
 1.00 bis 1.50 Mark.
Schiffelle
 von 60 bis 80 Pf. hier
 prozent. Abg. Gänze,
 Gänze.

Wiedersehen
 wurde ich selbst mit
 niedrigen Abgaben, je
 1.00 bis 1.50 Mark.
 oem. Gedächtn. Christi
 2011, Aem. 113.

Kühe
 loms geborenen
S. Pfisterling, Halle (S.)
 Fernruf 282 88. Franckstr. 17

Der Zweck des Injertes ist,
 daß keiner Dein Geschäft verliert.

Industrie- und Handels-Anzeiger
 Bezugsquellen-Nachweis für Industrie, Handel, Gewerbe, Verkehr, Landwirtschaft
und für das Hallesche Handwerk
 Die nachstehenden Firmen halten sich der Bürgerschaft von Halle und Umgegend bestens empfohlen.

APUHR-INSTITUTE
 Emil Basse, Kellerstr. 1.
 Tel. 25 297.

Rudolf Basse
 Tel. 20 727. Reistr. 105.

BEREIDIGUNGS-ANSTALTEN
 Pietät, M. Bunkel, Kl. Stein-
 straße 4, Tel. 26386.

BENZIN BENZOL
 Kohle Aktiengesellschaft
 Sülzstr. 69a, Tel. 24448, 24496

**BÜCHSEN-
 MACHEREI**
 W. Uhlig, Leipziger Str. 27

Bürobedarf
Fr. Müller, Leipziger
 Straße 29

**BÜRSTEN-
 WAREN**
 M. Jacobi, Schmeerstr. 1.

**DRAHT-
 WEBEREIEN**
C. H. Holland
 Magdeburg-Str. 61, Tel. 22576

REISEN
GIESSEEREI
 Magdeburg & Werther
 Paul Riebeckstraße 20-22,
 Fernsprecher 20 163-20 165.

**ELEKTRIK-
 ANLAGEN**
 und mechan. Werkstätte
 W. Hinkel, Töpferplan 9/10

**RAD-
 MOTOR-
 RÄDER**
 Zubehör- und Ersatzteile
 Gummi-Räder, Gr. Steinstr. 81.

**FENSTER-TÜREN
 FABRIKEN**
 1. Hofmann, Lesauer Str. 7a

**Gummi u. Asbest
 Techn. Gummiwaren**
 Ferd. Dehne Nachf.,
 Lindenstr. 66, Fernr. 36 326.

Gummi Güter, Gr. Steinstr. 81

Gummischläuche
 für Industriebedarf
 (Laut) & Hohl, Königstr. 21

Haararbeiten
Zopf-Sleebart, Leipziger
 Str. 58.

**Hygienische
 Bedarfsartikel**
 Gummi-Räder, Gr. Steinstr. 81

Karbid und Autogas
 Zillmann & Lorenz,
 Fernr. 25 285.

**Klischee-
 Fabriken**
 Adolf Müller, Kohlstr. 70,
 Tel. 22 955.

**Kunst- und
 Bau-Schlosserei**
Gebr. Thielsche
 Turmstraße 3, Tel. 21 781.

**Kunstliche
 Glieder**
Otto Bucher,
 Forststr. 24, Tel. 84 600
 Bandagist & chir. Klinik.

**Olten- und
 Schornsteinbau**
**Louis Fraas & Co.,
 Gera (Thür.)**
 Fernruf 600.
 Spezialgeschäft für
 Fabrik-schornsteinbau,
 Dampfkessel-
 einmauerungen,
 Ofenbau und Schornstein-
 Reparaturen.
 Vertreter:
F. Bestaw Zahn
 (Jnh. v. Zahn)
 Halle (S.), Königstr. 59,
 Fernruf 276 38.

Planen u. Zeite
 Verleihung v. wasserl.
 Wagen und Zeitelchen.
 Zillmann & Lorenz
 Halle - Fernruf 25 285.

**Rechen-
 maschinen**
Fr. Müller, Leipziger
 Straße 29

ROHREN
 Karl Hermann & Co. De-
 litzsch-Str. 90/7, 226 24, 226 30

**SAUER-
 STOFF**
 Zillmann & Lorenz,
 Fernruf 25 285.

SCHREIBARBEITEN
 Hallesche Schreibwaren,
 Karlstr. 16, Tel. 25 535.

**Arbeits-
 MASCHINEN**
Fr. Müller, Straße 29

SPEDITION
 und Möbeltransport

G. Vester, A.-G., Bahnhp.
 Möbeltransport, Lagerung.
 Zillmann & Lorenz,
 saml. Spedition, Lager-
 masch. mit Glasinseln.

Spiegelfabriken
Zehden, Leipzig

Brunner & Brandt,
 Schmeerstr. 18, Tel. 23 820.

Alfred Ptausch, Nicolaistr.

Stickstoff
 Zillmann & Lorenz
 Fernruf 25 285

TISCHLEIN
 MIT HANDELFISCHEN

Adolf Brauer, Reistr.
 Sandenburger Str. 2, Tel. 22
 Gr. Märkerstr. 25, Tel. 221

Treibriemen
 Schmidt & Brödel,
 Königstr. 21.

WAG- u. SEILIES
INSTITUTE
 Hallesche Wach- u.
 Schliesgeschäfte
 m. H. Tel. 25 285.

Wasserstoff
 Zillmann & Lorenz,
 Fernruf 25 285.

Halleseher Kurier

Nummer 30

21. 7. 1928

BEILAGE DER »HALLESCHEN ZEITUNG«



Deutsche Turner am deutschen Rhein!

Zum 14. deutschen Turnfest in Köln vom 21. bis 28. Juli. — Köln mit dem Rhein von der Hängebrücke aus gesehen
(Siehe auch Seite 6 unserer illustrierten Beilage)

zurück
nde
straße 1.
st
oma
Kraus
e 4
zurück
Budd
chirurgie.
fio
Bismar
ntag, 11-
Konz
tor Görlach
n 12-2 Uhr
rs
Uhr:
-Konz
;) Bail. Inf.
zig.
vor Gültigke
ge - Fan
chs große
s gesamen
käten 30
l
25. Juli
Aber
werk - T
t Nilus-L
hn - Tam
Donnerst
onzer
d 9
ikel zur
breitu
sballons, G
e. - Res
alle (San
rstraße, an
hsr. 5
ähnliche
ebte
Frau
ensprun
tt.
sind betelli
bte:
ile Mädchen
agen:
YLAND
bte:
e junge Dame
"thn" in
legen
ILLA
gorpapa:



Die Rache des Toten

Hans Karl Möller

„Also diese Goldadern haben wir glücklich ausgebeutet“, sagte Jack Werten zu seinem Freund Bill Werder, sich den Schweiß aus der Stirn wischend. „Wie schaffen wir nun das Gold weg?“

„Wir müssen das Gold vorläufig hier in der Nähe vergraben“, sagte Jack Werten, „denn wir können es jetzt nicht mitnehmen. Am besten verstecken wir es, aber so, daß wir es wiederfinden, wenn wir später in

Unten: Die neuen Reichspräsidentenmarken
Die Marken mit dem Bilde Friedrich Eberts haben die Werte 3, 8, 10, 20, 30, 45 und 60 Pfennig; die Hindenburgmarken lauten auf 5, 15, 25, 40, 50 und 80 Pfennig
Phot. Scherl

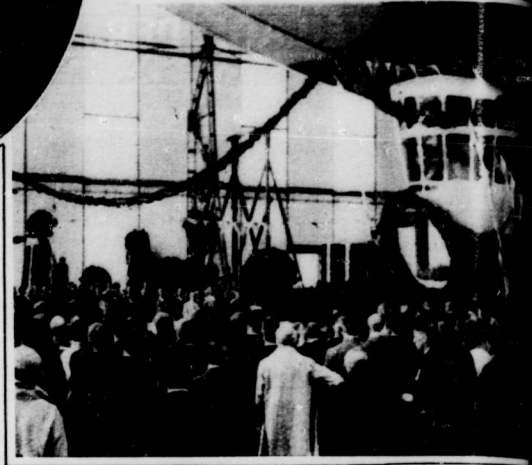


Von der Taufe des Z. N. 127 „Graf Zeppelin“

Die Taufpatin Gräfin Brandenstein-Zeppelin, die Tochter des verstorbenen Grafen Zeppelin, im Gespräch mit Dr. Edener

Rechts:
Die Tauffeier in der Luftschiffhalle in Friedrichshafen

Uja Wochenschau



diese Gegend zurückkommen und dann mit Transportmitteln ausgerüstet sind.“

„Aber die gefundenen Diamanten nehmen wir mit“, sagte Bill Werder. „Wir wollen sie jetzt teilen.“ Hierbei sah Werten nicht den begehrlichen, spöttischen Blick, den der hagere Bill Werder auf seinen Freund warf. Werten, ein biederer, gutmütiger Mensch,



Die höchste Auszeichnung in Ungarn

Reichsverweser Hortny erteilt verdienten Ungarn den Ritterschlag
Deuligwoche

Rechts: Deutsche Vertreter bei den englischen Leichtathletik-Meisterschaften in Stamford Bridge

Der Endkampf im 220-Yards-Rennen zwischen den beiden Deutschen Dr. Wichmann (rechts) und Körnig, wobei der erstgenannte den Sieg davontrug Scherl

brachte ein Säckchen voll Diamantsplitter zum Vorschein, die zwischen beiden aufgeteilt wurden, wobei sich Werder die besten Stücke zu sichern wußte. Nachdem die Teilung vor sich gegangen war, beschloßen beide Freunde, ihren ziemlich beträchtlichen Schatz an Goldkörnern zu verbergen, und wählten zu diesem Zwecke einen weit in die Augen springenden Hügel

und niederen Gräsern bewachsenen Dichtung näherten, schwirten ihnen plötzlich mehrere Pfeile um die Ohren. Beide warfen sich sofort auf den Boden, entzündeten ihre schußbereiten Flinten und erwiderten den Angriff in wirkungsvoller Weise mit ein paar gutgezielten Schüssen, die mehrere Neger ernstlich verletzten und dadurch den ganzen Schwarm zur allererschleunigsten Flucht veranlaßten.

Als nun Jack Werten, um das Abziehen der Negermasse festzustellen, seinen Körper in spähernder Stellung erhob, bot er dem hinter ihm im Gebüsch liegenden Werder



General Protogeroff

General Protogeroff, der Führer der bulgarischen Bewegung in Bulgarien, ist ermordet worden Deutsche Presse



Bad U

Die Ebertsperre

utes Zielobje

Als nach ein

war, näher

nen Freun

en seinen G

uchte er Mer

Von den 9

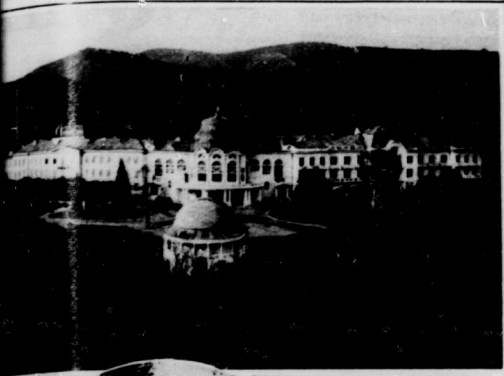
titia, Mannheit

Ein-veihung d

ertragung an die

in Deutmal vert

Bad Wildungen im Waldecker Land



Unweit Kassel, in einer landschaftlich überaus reizvollen Gegend, inmitten von herrlichen Wäldern, liegt das weltberühmte Heilbad Wildungen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß das Bad einen Weltruf hat, denn aus aller Herren Ländern kommen sie zusammen, um hier Heilung zu finden von Nerven- und Nierenleiden. Wildungen's Heilquellen sind wahrhaft heilsame Säuer, von denen einst ein Großer unter den Ärzten, Dr. Enseland, sagte: „Freis und Tauf dem Allmächtigen, der uns das herrliche Geschenk, den Heilquell von Wildungen, geschenkt.“ Die Umgebung Wildungen's gleicht etwa dem Südbayr, oder dem Thüringer Wald, sie ist ein Stück urindische Heilmaterie. Gar nicht weit von Bad Wildungen, in einem einst ganz entlegenen, dicht bewaldeten Waldgebiet, durch das sich der Ederfluß schlängelt, erreicht man die Ebertal-Sperre, das

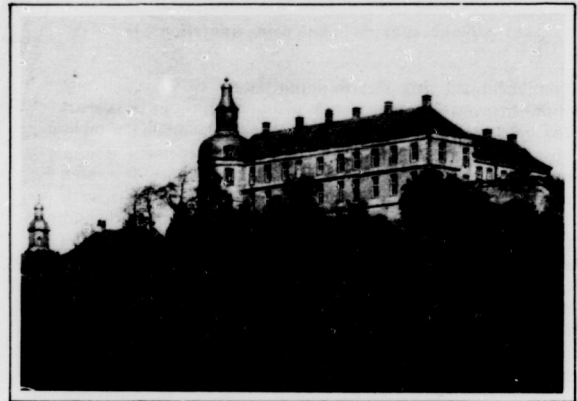


Blick in das Helenental Scherl

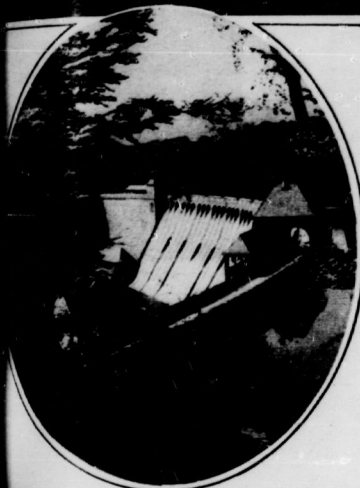
Das Fürstliche Badehotel mit den Mineral- und Sprudelbädern im Kurpark
Phot. Scherl

größte Staubecken in Deutschland und in Europa. Ein anstößiges, 50 Meter hohes Bauwerk, in dem 200 Millionen Kubikmeter Wasser aufgespeichert werden. Durch 12 Rohre aus dem Staubecken entlassen, liefert das Wasser Antriebskraft für 6 Turbinen von zusammen 18 000 Pferdekraften. Und gegenüber der Staumauer grüßt hoch über dem Tal das stolze Schloß Waldeck.

Dr. Michaelis.



Schloß Friedrichstein-Wildungen Phot. Scherl



Die Ebertal-Sperre bei Bad Wildungen

Phot. Transocean

utes Zielobjekt, und er fiel plötzlich angeschossen nach vorn. Als nach einer Viertelstunde jedes Lebenszeichen in ihm erlosch, näherte sich Werder mit fahnenähnlichen Schritten dem toten Mann und sah an den starren Augen, daß dieser seinen Geist aufgegeben hatte. Mit voller Seelenruhe suchte er Mertens Taschen, nahm Geldscheine und das wert-

volle Päckchen mit Diamanten an sich und murmelte fast unhörbar zwischen den Zähnen: „Jetzt habe ich es geschafft, jetzt gehört mir der Schatz allein.“ Hierauf setzte er seine Wanderung nach Kapstadt fort, wo er es mit seinem Reichtum und den von ihm ausgebeuteten Ländereien bald zu einem angesehenen Diamantenhändler brachte. Gewissensbisse wegen des begangenen Mordes machte er sich nicht, da niemand Zeuge gewesen war, und der Leichnam bald die Beute der Geier und Schakale geworden sein dürfte. —

30 Jahre später. Der Farmer Alfred Brown saß mit seiner Frau und seinen beiden Kindern, einem Sohn Billy und einer Tochter Kelly, beim Abendbrot. Er besaß eine gutgehende kleine Farm in der Nähe von Johannesburg in Transvaal, und die Einnahmen hätten ausgereicht, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, wenn nicht eine langwierige Krankheit seiner Frau, die ihm vor vielen Jahren das Leben gerettet hatte, mit einem längeren Sanatoriums-

Fortsetzung auf Seite 6

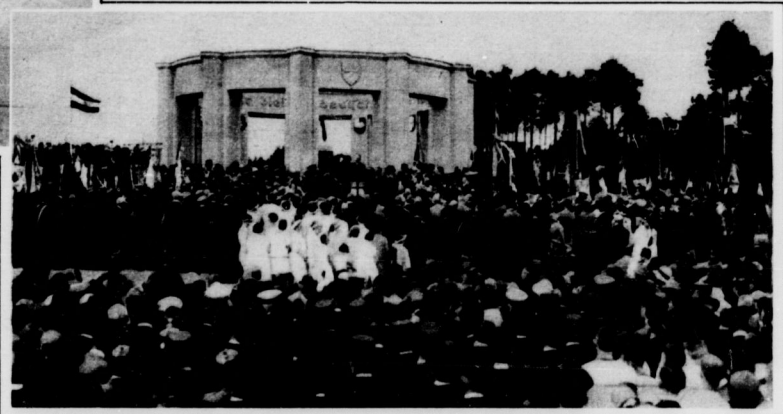


Von den Rudermeisterschaften in Hannover

Ulla Wochenschau



Rechts: Einweihung des Abstimmungsdenkmals in Allenstein

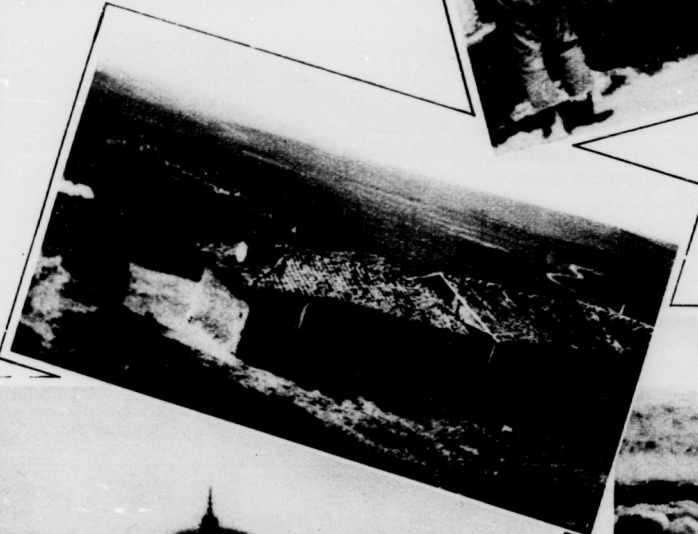




Wandernde Hodscha's in Anatolien

Konstantinopel ihre Berechtigung haben, in Thrazien und Anatolien merkt man wenig genug davon; es sei denn, daß gelegentlich einmal ein verbogener Ford-Wagen durch die Steppe oder eine der verödenen daliegenden Städte und Dörfer rattert, oder daß statt der früher benutzten primitiven Holzgefäße jetzt Tennekens (das sind blecherne Benzinbehälter, die ihren Zweck erfüllt haben) Gebrauch finden. Ansonsten ist alles beim alten geblieben in der türkischen Provinz; verfallene Häuser und Brandruinen gähnen den Besucher auf Schritt und Tritt an, Handel und Gewerbe vollziehen sich in den Bahnen traditioneller Überlieferung, und von rationeller Ausnutzung des Grund und Bodens kann nach wie vor keine Rede sein. Lediglich gewisse, meist von Deutschen bewirtschaftete Landkomplexe der thrazischen Steppe machen hiervon eine rühmliche Ausnahme, und dort zeigt sich erst, was der Orient bei sachgemäßer Behandlung an Schätzen birgt.

Außer dem Weizenbau spielt dort in der Hauptsache Viehzucht eine große Rolle. Tausende und aber Tausende von Kindern, Schafen, Ziegen tummeln sich auf der endlosen Ebene, und wo die eigenen Herden das Terrain nicht beanspruchen, haben fremde es mit Beschlag belegt. Tief aus dem Innern Bulgariens her kommen



Türkische Kleinbahn

Links:
Gehöft in der thrazischen Steppe



Wohnstätten bulgarischer Hirten die meilenweit aus ihrer Heimat zur Weide nach der thrazischen Steppe
Links: Verfallene thrazische Wohnstätten

Wollte man die Verhältnisse und Zustände in den Provinzbezirken der Türkei an solchen unserer Heimat messen, würde man sein blaßblaues Wunder erleben; denn wo hier überall Kultur und Fortschritt herrschen, wähnt man sich dort zuweilen noch im tiefsten Mittelalter. Die Tatsache, daß heute in den Zeitungen und überall der Ruf von der Modernisierung des Orients erklingt, mag in Angora und



Rechts: Marmarameer



Rechts: Auf einem Hügel



die Hirtenfamilien gewandert, bauen sich selbst mitten in der Steppe ihre primitiven Hütten, einen strohgedeckten Schuppen für das Vieh, und haufen dort den Winter hindurch, genügsam und bescheiden in ihren Bedürfnissen, wie schon vor Jahrhunderten. In den Städten ist es, wie schon gesagt, das selbe Bild ungestörten Friedens. Von dem geräuschvollen Treiben des Orientalen der Hauptstadt ist nichts zu spüren; selbst an



Straße der einst bedeutenden Hafenstadt Rodosto

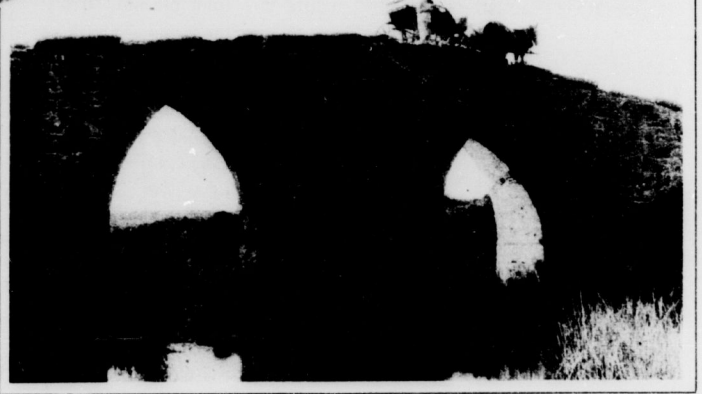
Markttagen vollzieht sich das Ganze getuschelt und ohne große Emotionen. In Gruppen beieinandersitzend, halten die Besucher beim Kaffee à la Turca ihren Kef ab, das heißt, sie dösen vor sich hin, und höchstens alle paar Minuten quillt von den Lippen dieses oder jenes Teilnehmers irgendeine belanglose Bemerkung. Selbst Garnisonstädte von mehreren Divisionen, die doch bei uns voll mannigfachen Lebens sind, zeigen dort keinen anderen Charakter; und wenn es einem nicht gesagt würde, man wüßte kaum, daß Militär am Orte vorhanden wäre.

Solchen Stillstand der Kultur spürt man mehr noch in der europäischen Türkei, als drüben in Asien, wo, an den Küsten zumindest, Landschaft und Vegetation üppiger sind. Dort scheint es, als ob nach der Vertreibung der jahrhundertlang anfassigen Griechen erst wieder alles in den Dornröschenschlaf zurückversänke, denn Dörfer und Siedlungen, die noch deutlich die Spuren einstiger Blüte tragen, bilden in ihrer trostlosen Verkommenheit durchaus keinen erfreulichen Anblick. Möglich, daß Kemal Paschas Reorganisationswerk sich auch einmal auf die Provinzen seines Reiches erstrecken wird; bis heute jedenfalls ist wenig davon zu spüren.



Ein Philosoph

Rechts: Büffelgespann in der Steppe



Nur auf einem von Deutschen bewirtschafteten Gut

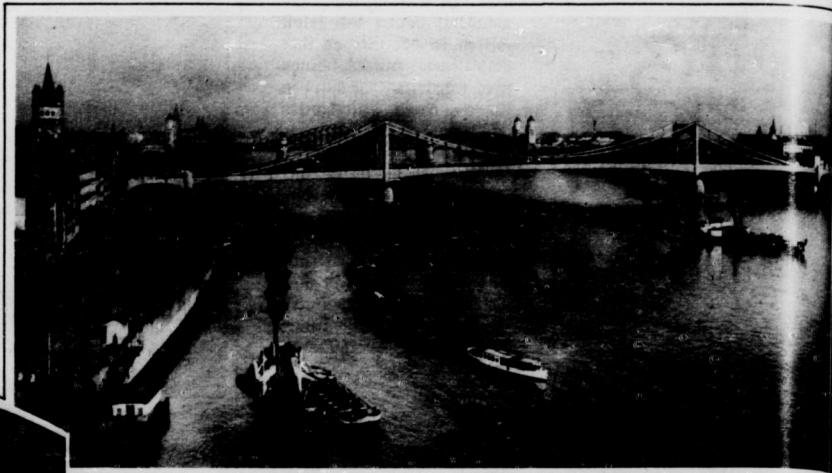
Rechts: Alte Brücke aus der Römerzeit



Deutsche Turner am deutschen Rhein

Vorbei die Zeit, da Englands Flagge im Herzen von Alt-Köln, dicht am ragenden Dom, wehte; Deutschlands Söhne werden jetzt mit doppelter Herzlichkeit im hilligen Köln willkommen geheißen, das erfahren Deutschlands Turner, die in den Tagen vom 26. bis 29. Juli in Köln ihr 14. Turnfest abhalten.

Seit mehr als 50 Jahren wieder einmal ein großes Deutsches Turnfest am Rhein! Lang, lang ist's her; das Jahr 1872 sah die Turner zu Bonn versammelt. Inzwischen entwickelte sich die Turnfache rastlos, man schätzt, daß 300 000 Turner beiderlei Geschlechts diesmal in Köln



Rheinbrücken bei Köln Phot. Scherl

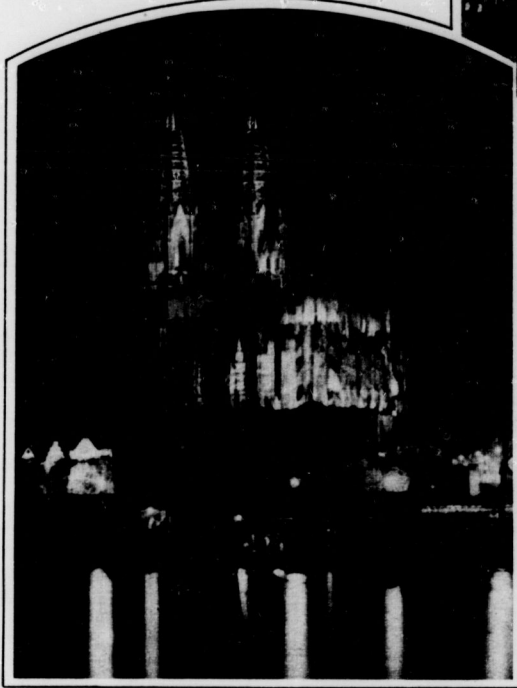
zusammenkommen. Das groß angelegte Kölner Stadion wird nicht nur Wettläufer größten Ausmaßes sehen, es werden auch bei den allgemeinen Freiübungen, Reulenübungen der Turnerinnen und den festlichen ungeheuren Massen von Teilnehmern die Beine gebracht. Das ist ein anderer Einfall ins Rheinland, die fröhliche Art der Rheinländer

braucht sich da keinen Zwang aufzuerlegen, die deutschen Brüder sollen's merken, daß mit rheinischen Mädels und beim rheinischen Wein der Himmel auf Erden geschaffen werden kann. Der Eintracht Band umschlingt die Bewohner der alten Stadt und die Gäste; neuen Sinn gewinnt der oft gehörte Festgesang der Turner: „Auf denn, Turner, ringet, prüft der Sehnen Kraft! Doch zuvor umschlinget euch als Brüderschaft: großes Werk gedeiht nur durch Einigkeit!“ W.



Die „Pressa“ in Köln

Im Hintergrund rechts die stählerne Kirche Phot. Scala



Der Kölner Dom in Festbeleuchtung Phot. Scherl

Aufenthalt in Kapstadt sehr viel Geld verschlungen hatte. Um diese Kosten bestreiten zu können, waren sie genötigt gewesen, eine kurzfristige Hypothek in Höhe von 400 Pfund bei einem Wucherer in Johannesburg aufzunehmen. In regulären Zeiten hätten sie diese Summe schon abgedeckt, aber durch vielerlei Mißgeschick, schlechte Ernten und Seuchen unter ihrem Viehbestand, waren ihre Vermittel sehr reduziert, so daß sie dem Fälligkeitstermin mit größter Sorge entgegenzuden. Als die Familie gerade friedlich beim Abendessen saß, hörte sie draußen ein Auto vorfahren und demselben entstieg der gefürchtete Gläubiger Richardson, der ihr Haus betrat. „Guten Abend, Mr. Brown,“ sagte Richardson, „ich kam gerade bei Ihnen vorbei und wollte Sie noch einmal daran

erinnern, daß in vierzehn Tagen meine Hypothek von 400 Pfund fällig ist. Sollten Sie nicht bezahlen, so sehe ich mich genötigt zur Versteigerung zu schreiten.“ Auf diese Worte hin herrschte

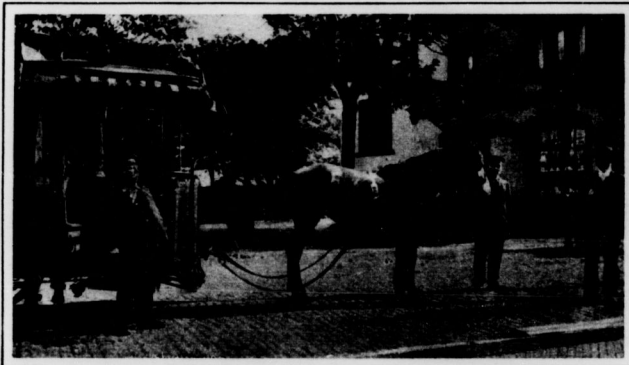


Erhaltet unsere Volkstrachten!

Eine „Altenburger Bauernstube“, zusammengestellt anlässlich der Künstler-Silberwache zugunsten des Sächsischen Künstler-Silberfonds in Waldenburg (Sachsen)

Links: Es gibt noch manche Pferdebahn in Deutschland!

In der Nr. 25 unserer illustrierten Beilage brachten wir das Bild der letzten Pferdebahn in Deutschland, die sich in Zerbst befindet sollte. Wir haben uns inzwischen dazu bekehren lassen, daß es noch mehrere Pferdebahnen bei uns gibt. Beweis: Unter dem Bild aus Stadthagen



retene Schweigen, bis sich Brown senior schließlich zu den Worten aufraffte: „Herr Richardson, wir werden alles aufbieten, um Ihnen das Geld bis dahin zu beschaffen. Sollte es uns nicht möglich sein, dann können Sie uns von Haus und Hof vertreiben. Es ist nicht unsere Schuld, daß wir die Summe nicht zusammengebracht haben, denn wir sind in den letzten zwei Jahren vom Unglück verfolgt.“ Diese Worte rührten jedoch den hartherzigen Säubiger nicht, und mit den Worten „Auf Wiedersehen in vierzehn Tagen!“ verließ er das Farmhaus, und sein Wagen rollte von dannen.

In eifrigem Schweigen blieb die Familie zurück. Schließlich sagte Brown zu seiner Frau: „Wir wollen doch noch versuchen, uns dein Onkel Edward nicht das Geld leiht. Er ist doch gutmütiert, und vielleicht hilft er uns, obwohl ich nicht viel Hoffnung habe.“



Zum 650jährigen Jubiläum der Stadt Berlinchen (Neumark)

In den Tagen vom 7. bis 15. Juli dieses Jahres fand in Berlinchen die Feier des 650jährigen Stadtjubiläums statt. Tausende von Besuchern aus der Neumark, Ost- und Grenzmark waren Zeugen der im Sinne eines Heimatfestes durchgeführten Veranstaltungen. Der Verein heimattreuer Berlinchener war mit etwa 650 Mann aus der Reichshauptstadt erschienen. — Wir bringen einige Bilder aus dem Festzuge

Oben: Einzug der Germanen

Links: Aus der Notzeit des 30jährigen Krieges Schwedische Truppen ziehen durch Berlinchen

Unten: Wagen der Germania

Photos Conradt, Berlinchen



Unten: Roald Amundsen verschollen

dem großen norwegischen Forscher, der dem italienischen General Nobile am Nordpol zu Hilfe eilen wollte, kam kein Lebenszeichen mehr aus dem ewigen Eis. *Phot. Scherl*



„Hast du eigentlich keine Verwandten, Alfred?“ fragte Frau Anny ihren Gatten.

„Ich weiß es nicht!“ sagte Alfred zu seiner Frau. „Wie war es denn eigentlich damals, als du mich fandest, Anny? Erzähl' mir doch noch einmal die Geschichte, vielleicht teilt mein Gedächtnis wieder zurück.“

„Ich sehe dich noch, wie heute, wimmernd im Grafe liegen, als wir mit unserer Wagenpartie an einer großen Felsgruppe vorbeizogen, um uns einen neuen Ansiedelungsplatz zu suchen. Du lagst dort mit einer Gehirnverletzung und einem Schuß ins Bein ohne jede Besinnung. Wir haben dich in unseren Wagen gelegt und gepflegt und bei der nächsten



Professor Cuno v. Uechtritz u. Steintisch, der bekannte Bildhauer, Schöpfer vieler ausgezeichneter Bildwerke im In- und Auslande, starb vor 20 Jahren am 29. Juli in Berlin

Anfiedlung von einem Arzt behandeln lassen. Du gewannst langsam deine Gesundheit wieder, aber dein Gedächtnis wollte nicht zurückkehren. Schließlich fanden wir in deinem Notizbuch den Namen Alfred Brown, und du meinstest, daß du früher so geheissen habest."

"Es sind mir manchmal Zweifel gekommen, Anny, aber ich habe keine Erinnerung an mein früheres Dasein. Lassen wir die Sache auf sich beruhen! Ich fahre also morgen mit unserem Ford nach Simberlen und will sehen, ob uns Onkel Edward hilft."

"Ich kann euch nicht helfen", sagte Onkel Edward zu Alfred. "Ihr habt Jahre gehabt, wo es euch gut gegangen ist, und da hättet ihr sparen sollen. Jetzt gebrauche ich mein Geld selbst." Mit diesen Worten schob der hartherzige, geizige Onkel Alfred zur Tür hinaus, und dieser setzte sich verzweifelt wieder in sein Auto, um heimzukehren.

Ganz in Gedanken versunken fuhr Alfred heim. Er dachte an das grauenhafte Schicksal, daß er mit Frau und Kindern von Haus und Hof vertrieben würde und irgendwo wieder von vorn anfangen könne. Damals, wie er sich seine Existenz gründete, war er noch jung; aber heute war er Anfang der Sechziger. Er wußte nicht, ob er diesen Schicksalschlag überleben würde. Während dieser Gedanken hatte er gar nicht auf den Weg geachtet. Mit einem Male kam sein Wagen in eine Landschaft, die er früher schon einmal gesehen haben mußte. Langsam froh das Auto durch das Wüstengras voran, und unerwartet sah er eine aus drei Steinen bestehende charakteristische Felsgruppe vor sich, die ihm bekannt zu sein schien. Es dämmerte ihm plötzlich, daß dies die Felsgruppe sein müßte, von der ihm seine Frau erzählt hatte. Da kam ihm der Gedanke, hier müsse ein Schatz vergraben sein, der ihn vielleicht retten könnte. Hastig nahm er einen Spaten aus dem Auto, fing an zu graben und nick in einem Meter Tiefe tatsächlich auf Goldkörner und zahlreiche Diamanten. Es schien ihm, als ob er an diesem Schatz ein Anteilsrecht habe. Sein Gedächtnis arbeitete fieberhaft. Wo lag die Lösung dieses Problems?

Als er noch, in Gedanken versunken, dastand, hörte er Schritte hinter sich. Ein sehr elegant angezogener, breitschultriger Greis mit durchfurchtem Antlitz, das ein gewisses Grauen einflößte, stand vor ihm. Diesen Mann hatte er schon einmal gesehen. Da plötzlich setzte seine Erinnerung wieder ein, und er schrie auf: "Bill Werder, bist du es?"

Der Greis, der soeben noch einen fürchterlichen Fluch auf den Lippen hatte und sich mit einem Revolver in der Hand auf Brown

stürzen wollte, zuckte zusammen und schrie: "Jad Merten, bist du von den Toten auferstanden? Du Gespenst aus dem Jenseits, warum verfolgst du mich in meinen Träumen?"

Stöhnend hielt der Greis inne. Jetzt wußte Brown mit einem Male, daß er früher Jad Merten geheissen habe. Blitzschnell rollten die damaligen Erlebnisse vor seinem inneren Auge ab, und er wußte, daß Bill Werder ein Verbrechen an ihm begangen habe.

"Jawohl," sagte Brown, "ich bin Jad Merten; ich bin gekommen, mit dir abzurechnen. Dreißig Jahre war meine Vergangenheit in Dunkel gehüllt, aber jetzt ist mir alles klar. Warum wolltest du mich ermorden? Ich bin wie durch ein Wunder gerettet, aber jetzt fordere ich Rechenschaft von dir über deine begangene Tat! Ich ahnte, daß hier der Schatz vergraben war, und es ließ mich keine Ruhe, bis ich das Dunkel über mein Leben gelüftet habe."

Bei diesen Worten bekam der Greis ein tonusverlustisches Zucken und brach zusammen. Brown bemühte sich um den Leblosen und brachte ihn durch Einflößen eines Stärkungsmittels zum Bewußtsein. Werder stöhnte und brachte mit Mühe die folgenden Worte heraus: "Es ist kein Zweifel. Du bist Jad Merten. Du bist mir vom Schicksal als Rächer gefandt. Du bist durch ein Wunder am Leben geblieben. Ich Tor dachte, daß der an dir begangene Mord ungefühnt bliebe. Fahre mich nach Hause! Mein Ende ist nahe. Ich habe einen Gehirnschlag erlitten. Meine linke Seite ist gelähmt. Nimm den ausgegrabenen Schatz an dich, er sei dein. Aber ich will noch ein Testament machen, durch das ich dir alles vermache, was ich besitze. Mit deinen Diamanten habe ich mir ein großes Unternehmen aufgebaut, aber es hat mir keine Freude bereitet."

Alfred Brown legte die Goldkörner und Diamanten in seinen Wagen und fuhr den leblosen Werder nach Hause. Als er in seiner Besitzung vor seinen Schreibtisch gesetzt wurde, von dem er seine Millionengeschäfte tätigte, ergriff er die Feder und schrieb mit zitternder Hand seinen letzten Willen, durch den er Jad Merten, heute Alfred Brown, zu seinem Universalerben einsetzte. Der nach einer Stunde eintreffende Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen, nachdem der Sterbende vorher geäußert hatte: "Jetzt ist mein Vergehen geühnt."

Freudestrahlend fuhr Brown nach Hause. Unbeschreiblich war der Jubel der Seinigen, als sie die unerwartete Rettung vernahmen, und der Wucherer bekam zu seinem Erstaunen seine Forderung in echten Goldkörnern ausgezahlt.

HUMOR- UND RÄTSELECKE



Bekäufer: „Was für ein Musikstück wollen Sie denn haben?“
Kunde: „Ich will nicht ein Stück, ich will ein ganzes Klavier!“

„Aber Minna, die alte Vase! Sie ist schon über 100 Jahre alt!“
„Na, seien Sie doch froh, daß's keine neue ist!“

Rösselsprung

				nes	saub	me	is												
				ja	un	fie	no	ei	wa	flam	wo								
te			der	wenn		die	fen		the	nun	fi								
ja	tres	re	wi	xi	che	sa	für	schon	schuß	tie	frei								
a	und	the	ra	sich	der	muß	des	ein	lich	wußt	te								
a	ih	te	des	me	ten	nuß	ist	er	ba	lein	fiel								
faß	fel	lan	bun		cont.	stand		ge	das	to	die								
rem	re	mit	pfef	vand	am	schon	sprach	mit	at	am	auch								

Auflösungen aus Nr. 29

Rösselsprung: Wer kann des Sängers Zauber lösen, Wer seinen Tönen weh stehen? Wie mit dem Stab des Götterboten Beherrscht er das bewegte Herz; Er steht es in das Reich der Toten, Er hebt es staunend himmelwärts Und wiegt es zwischen Erde und Spiele Auf schwanker Leiter der Gefühle, Friedrich von Schiller — Silberrätsel: Der Mensch ist Mittelglied zweier Welten. — 1. Diedenhofen, 2. Eschborn, 3. Rastatt, 4. Mosel, 5. Eckernförde, 6. Narew, 7. Sansibar, 8. Chiemsee, 9. Lüneburg, 10. Schneekoppe, 11. Treptow, 12. Müritz, 13. Ifeld, 14. Tangermünde, 15. Traun, 16. Lüneburg.

„Ehre“, Berlin 1938. Herausgegeben v. S. Schmitt. © Georg Kreibitz von Neudorf, Berlin 1938.

Unterhaltungs-Beilage

Die Dame aus New York

Roman von
Fritz Reck-Malleczewen

[12]

Copyright by
RUDOLF MOSSE
Buchverlag.

Ein Wagen hält vor dem Haus, ein Boie aus dem Cityfontor stürzt herein: Wallstreet eröffnet... es eröffnet eine volle Stunde vor dem üblichen Beginn... man hat dem Druck der Straße nachgeben müssen... Der Mann ist blaß, seine Kleider sind zerrissen, man hat ihn als Mitwisser wichtiger Geheimnisse am Madison Square zwangsweise ausfragen wollen.

Sie sieht ihren Gatten an. „Wenn es dir also recht ist.“ Auch Soaper steht auf, Percyval Tarquanson wird für die Fahrt angeleitet. Das Spiel beginnt.

Das Haus bräust auf in plötzlichem Erwachen. Schrillende Telephone mit Anfragen von allen Seiten, heranrasselnde Wagen drayzen, Reporter, die mit Müß und Not im Portal abgefangen werden, hunderte gaffende Menschen, fünfhundert... tausende. Dann Polizisten, die mit dem Chaos auf der Straße fertig zu werden suchen, Ovationen, die sich da draußen vorbereiten, Paraderenblich, der sich, ihren Blick meidend, sehen an ihr vorüberdrückt. Tausend an sie gerichtete Fragen, tausend Anordnungen, für die sie die Verantwortung trägt. O ja, noch hat sie sie in der Hand, die Fäden des gefestigten begonnenen Spieles. Es antwortet aus ihr, eiskalt, überlegen, nein... nie hat man Violet Tarquanson so überlegen gesehen. Dort ist Tarquansons Wagen, sie tritt an seinem Arm vor das Haus, die untadeligen Gatten einer untadeligen amerikanischen Mutter: Singen, Hochrufe, Gesichterringsum, Händedrücke, auf der Steinmauer die großen Augen der Filmapparate, die auf sie schauen... auf sie, jawohl, auf sie...

Aber als der Wagen fährt und sie in die Halle zurückgeht, da fühlt sie doch, daß das alles über ihre Kräfte zu gehen beginnt, es beginnt zu kreisen um sie wie ein riesiges Karussell: Menschen... Wagen... ein Chaos von Geräuschen... ein ungeheurer Schwall. In ihrem Zimmer ist sie dann ganz fertig, überannt von den ungeheuerlichen Stunden, die hinter ihr liegen. Nein, es ist nicht mehr die Furcht vor dem Schicksal, es ist grenzenlose Ermüdung, das Veragen eines Weibes, das seinen Willen für ein paar Stunden der ganzen Welt aufgegeben hat. Und während sie dasiegt und das Gesicht vor dem hellen Tageslicht in die Rissen vergräbt, drehen sich die Räder des ungeheueren Uhrwerks weiter, das sie in Bewegung gesetzt hat.

Die Schlacht, die sich zur Stunde in Wallstreet abspielt, ist entschieden, noch ehe die Großmacht Percyval Tarquanson eingreift. Joe Mallions Prinzip, zverghaft keine Aktienkünde herauszugeben, seine Unternehmungen von dem kleinen Wain, gewissermaßen von dem eigenen Chauffeur finanzieren zu lassen, dieses Prinzip ist zweischneidig genug. Die Menge gewährt oder entzieht ihren Kredit nicht wie die großen Kapitalisten nach kühlen Berechnungen, sondern nach unergründlichen Sentiments: die Ohrfeige einer schönen Frau verdirbt diese Raune und ein Vermögen und ein Finanzgenie ersten Ranges werden umgeweht. Ein Weberschloß zwingt die Straße, für ein paar Tage anders zu denken, und es bedarf nicht mehr der Börse, um ein gigantisches Vermögen wieder zu festigen.

Tatsache ist, daß in diesem Falle die Menge — Outfider und berufsmäßige Spekulanten — nach dem Finanzviertel drängt, wie sie vor zwei Tagen, bei den Meldungen über Mallions Zusammenbruch nach dem Presseviertel, nach den großen Fabriken der öffentlichen Meinung drängte. Tatsache ist, daß die soliden Türen Wallstreets, noch ehe sie geöffnet werden, unter dem Druck der andrängenden Menschenflut bersten, daß die eindringende Menge, wie einst auf dem Stömungsfelde eines im Waite ertrunkenen Jaren, alles niederstampft, was das Unglück hat, auf den Stufen zu stolpern. Hinten schlagen Schulkleute — durchhaus unerhört für New York — vergeblich mit ihren Knüppeln ein: man ist taub und unempfindlich für alles, was nicht Kurszahl ist. Die Makler innen sehen sich rasenden Tieren gegenüber, stehen totenbläß da, in Kleidern, die man zerfetzt hat im Dampf um die Magalhoes-Bonds, sie drängen sich zu einem gitternden Gausen zusammen unter dem ungeheueren Menschenandruck. Der Wahnsinn raßt den Weg der letzten Tage wieder zurück: wo Schwindelnachrichten die Kurse gedrückt haben, treiben

nun neue Schwindelnachrichten die Zahlen wieder in die Höhe... neue Erfafunde... eine Stützkation der Regierung für den Kongern... wer noch zweifelt, wird niedergebrüllt. Was hier kauft, kauft zum größten Teil im Auftrag der Straße, für Leute, deren Finger sichtbare Abdrücke auf den Papieren hinterlassen werden. Gleichgültig, ob diese Kapitalisten des East Endes, diese Spekulanten aus Arizona und Texas hinterher mit zu ungesund hohen Preisen gedauften Papieren sitzen bleiben: der Zwischenhandel wittert nun einmal die ungeheure Masse — die letzte, die dieser antike Säulenbau erlebt. Man reißt an sich, was zu haben ist, man ist bereit, sich gegenseitig die Reste abzugewöhnen, um diese Papierfische mit den grünen Lithographen des Kongernes zu erobern.

Daß Percyval Tarquanson hier, wo man seit Jahrzehnten keinen der großen Finanzmänner in eigener Person gesehen hat, selbst erscheint, steigert unter den gegebenen Umständen den Wahnsinn zur Raserei. Zehn Minuten nach Börsebeginn, als die Kurse den Emissionswert der Papiere um dreihundertzwei Dollar und fünfzig Zent überschritten haben, sichtet man seinen tief brummenden bordeauxfarbenen Wagen in der Nassaustraße. Man erkennt ihn zunächst nicht, man empfindet das Erscheinen eines hundertzweiwertigen Automobils als das unbefugte Eindringen der Hochfinanz in die Börsenrechte der Straße. Als der Wagen rücksichtslos in die Menge stößt, macht sich dieses Gefühl in einem Butschrei Luft, und es ist ein Glück daß einer der Börsenmänner, Tarquansons Namen über die Köpfe hinwegbrüllend, die Situation rettet. Dann geschieht es, daß ein baumlanges Lastträger von den Hobolener Beers den Schlag aufreißt. In dieses Gesicht eines erfolgreichen Ringämpfers starrend, versteht Tarquanson die Situation falsch, fährt zurück, stottert etwas wie eine Entschuldigung und begreift das alles da noch nicht, als er, herausgerissen aus dem Lederpostern, auf den Schultern dieses Ungetümes über der Menge reitet. Aber dann gehen wieder die Beers, und wieder strecken sich Hände nach der seinen aus, und er zieht als Triumphtor, dieser irr sinnigen Börse in die Hallen von Wallstreet ein.

Sowie er die bekannten, lange nicht mehr gesehenen Gesichter der Makler auftauchen sieht, gewinnt er seine Haltung wieder. Er hat nicht viel zu tun, er hat einfach dazustehen und würdig und ruhig auszuwachen, er hat hin und wieder einen Gruß zu fagen und populär zu sein. Und während er so dasieht, ein Hohepriester des Großkapitals, ein Hausseantomat, der vorn Hände drückt, während hinter ihm hunderlarmige aufgeregte Menschen seine Kletternden Aktien ausschreien, steigen Magalhoes-Mines und schweben mit ihren phantastischen Zahlen an dem rosaroten Himmel eines großen Börsentages, an dessen Abend es eine soziale Frage, ein auf Entbehen gründendes Menschenleid notwendigweise überhaupt nicht mehr geben kann.

Genau eine Stunde nach Tarquansons Aufbruch hält sein Wagen mit Parker vor der Tür des Hauses in Mthelbourne. Er tritt blaß und abgepaant vor sie: „Ich wünsche Ihnen Glück. Sie sind wieder reich.“

„Und was weiter?“

Er sieht sie an: sie sieht hilfsbedürftig und elend und doch so unnahbar aus, daß er ihr nicht ein persönliches Wort zu sagen wagt. „Herr Tarquanson bittet Sie, ihn von Wallstreet abzuholen. Es wird einen guten Eindruck machen, wenn Sie sich mit ihm zeigen.“

Sie erhebt sich, trinkt gierig den Reich mit dem schwarzen Chlewein leer, bleibt einen Augenblick mit geschlossenen Lidern stehen, schüttelt sich, als wolle sie irgend etwas Schweres von sich werfen. Dann gehen sie gemeinsam zum Wagen.

Am unteren Broadway bleibt ihr Wagen in dem Menschenknäuel stecken. Als sie die Augen unter den pochenben Schläfen hebt, sieht sie in dem Wagen nebenan ein bekanntes Gesicht: Whitening. Er kann ebensovwenig weiter wie sie, er neigt sich aus dem offenen Fenster, um sie zu begrüßen. Er ist nicht un sympathisch in diesem Augenblick, er ist ein verprügelter, gemühtiger Mensch, als er sich über ihre Hand neigt. Sie hat

seine Augen, das zu bemerken, sie zuckt unter seiner Berührung zusammen, führt unwillkürlich mit dem Taschentuch über die Stelle, die seine Lippen berührt haben, zieht lässig das ominöse Papier hervor, reißt es ihm wortlos zureißt. Da bäumt sich in der armenigen, vom Leben mißhandelten Kreatur die Wut gegen diese Gesunde, Starke auf: „Hat Violet Tarquanson etwa vergessen, daß morgen, wenn ich es will, drei Millionen Menschen die Geschichte dieses Papierses da erfahren?“

Sie hebt nachlässig die Augenlider: „Ich glaube, sie hat ihre Reitpeitsche vergessen.“ Er windet sich unter der neuen Demütigung, er schleicht sich in seinen Wagen zurück, er wird nie vergessen. Parker, der sich aus dem anderen Fenster heraus mit Bekannten unterhalten hat, bemerkt ihn erst im letzten Augenblick. „Er hat Sie beleidigt?“

„Er hat seine Kräfte überschätzt“, antwortet sie und lächelt. Da öffnet sich endlich die Menschengasse. Wasser, Agenten ihres Gatten, wieder die gestikulierenden, glückwünschenden Hände, eine Wolke von Geschrei und Huldigungen... sie weiß nicht, wie sie die Stufen hinaufkommt. Ihren Gatten findet sie in einem der kleinen Seitentablinette, auf einem Divan liegend. Der Marschese da Distici, der ihn hierher begleitet hat, beugt sich wieder mit der Injektionspritze über ihn. Sie nimmt den Arzt zur Seite. „Sie wollen ihm noch mehr geben?“

Er zuckt die Achseln. „Wie denn nicht? Man darf es ihm nicht plötzlich vorenthalten, schöne Frau, man muß sich aus-schleichen, man muß eine Diplomatie des Giftes treiben, schöne Frau, verstehen Sie mich... eine Diplomatie des Giftes.“

Es ist nichts. Percival Tarquanson hat die leichte Ermüdung sehr bald überwunden, er geht würdig über das mit Papieren, verlorenen Taschentüchern und zerrissenen Zeitungen bedeckte Nachfeld, er passiert in imposanter Würde draußen die Huldigungen der wartenden Menschen, Borsesieger, Besitzer der schönen Frau an seiner Seite. Am Wagen berabschiedet er in aller Kürze Parker und Distici. Und plötzlich, urplötzlich, als der Wagen sich in Bewegung setzt, als sie in dem Coups neben ihm sitzt und durch ihr dünnes Kleid seine Körperwärme zu ihr kommt, da faßt wieder Angst nach ihr. Sie sieht ihn verstoßen von der Seite an: ja, das ist es... die Erinnerung an den großen, brutalen Menschen, der einmal sie, die verarmte schottische Adelige geheiratet hat. Und sie sieht sich am Tage dieser Hochzeit an seiner Seite, genau wie jetzt, im Wagen sitzen, der sie dann nach Tarquansons Bestimmung am Elyneskly geführt hatte, sie sieht in der herblichen Auffahrt alle die Biquenre ihres Vaters ihr die Abschiedsfanfare blasen und hört diese schmetternden Hornrufe, die ihr noch in das Glend der Nacht gellen. Und genau wie damals hat sie das Gefühl, aufzubrechen, herauspringen zu müssen aus der Enge der Wagenpolster, in letzter Stunde zu entfliehen. Ohne eigentlich zu wissen, was sie tut, erhebt sie sich und ruft den Wagenlenker an. Aber der hört in dem Tosen der Straße den Ruf nicht, und wie damals, fühlt sie plötzlich eine breite Hand auf ihrem Arm. „Was ist?“

„Ich will nicht weiter fahren.“

Er sieht sie sachlich an, sachlich, wie ein Viehtreiber ein müdes Hind anschauen mag. „Wir sind gleich zu Hause, wir werden frühstücken, wir beide.“ Sie brüht sich in die Erde und erwidert nicht mehr.

In ihrem Zimmer kleidet sie sich um, nimmt ein puritanisches, graues Reifkleid, wirft sich wieder auf das Ruhebett, zu Tode erschöpft. Ah, hundert Jahre verschlafen können, den ganzen Lebenszeit... Die Augen fallen ihr zu nach den ungeheueren Strapazen der letzten Tage, die Gedanken verwirren sich wohlthätig. Aber da ist Tarquansons Stimme zu hören. Sie springt auf, geht hinaus, fragt, wo das Frühstück gedeckt sei. Der Lakai, in der roten Livree einem Genfer ähnlich, zeigt nach Tarquansons Kabinett. Sie will Einspruch erheben, steht sich plötzlich ihrem Gatten gegenüber. Er sieht unzufrieden ihren Anzug. „Man kleidet sich an solchem Tag nicht wie zu einer Hinrichtung.“ Er bettelt um das frivole Kleid des letzten, gemeinsamen Opernabends, er bettelt und befiehlt doch. Sie hat Mühe, ihn aus ihrem Zimmer zu entfernen, als sie sich wieder umkleidet.

Dann sitzen sie sich zwischen Gobelins gegenüber. Er trinkt, zum erstenmal seit den langen Jahren, in denen er nichts hat betragen können, den tödlich schweren Kubaner, den die Wein-farmen in Cienfuegos für ihn liefern. Er spricht von der über-wundenen Krise des Hauses, er spricht von dem, was er jetzt vorbereiten wird, jetzt, wo er wieder gesund sei, wo Mallison ihn nicht mehr ersten wird. Er spricht nicht mehr überhafter, wie unter der ersten Wirkung des Malooids am Morgen; etwas von dem Parvenue großen Stiles ist wieder erwacht, die Welt, ein riesiges Ausbeutungsobjekt für Tarquansonische Pläne, legt sich einer schönen Frau, einem hinter Varensgütern gehaltenen schönen Luxustier zu Füßen. Und nun legt sich sein Arm auf ihre entblößten Schultern. Sie wehrt ihn ab, sieht nach der ge-schlossenen Rollläden, macht sich in rasender Angst klar, daß die dicken Gewebe jeden Laut verschlingen müssen. Sie versucht, sich an ihre frühlige Stärke von gestern, an sein körperliches Glend

von diesem Morgen zu erinnern. Aber sie ist eben zu Ende mit ihren Kräften, sie findet keinen Anstoß an das, was sie noch gestern gewesen, und sie fühlt, daß sie heute nichts anderes ist, als ein widerstandsloses Weib, ausgeliefert jedem brutalen Mann... ja, auch diesem hier, dessen Brutalität erborgt ist. Wieder fühlt sie seine Hand auf ihrem Fleisch, fühlt den Reiz an ihren Rippen, den er ihr entgegenbringt. Da glaubt sie in ihrer Verzweiflung an die Kraft, die der Wein ihr bringen könne, und trinkt mit einem Zuge den Reiz leer.

Percival Tarquanson beginnt zu essen — zum erstenmal seit langen Jahren ohne Rücksicht auf alle ärztlichen Vorschriften wie ein ausgehungertes Nilpferd zu schlagen. Sie beschwört die letzten Reste weiblicher Schlaueit, sucht ihn abzulenken, scherzt über Parker, über ihre gemeinsame Reise, und erreicht das Gegen-teil von dem, was sie will: Eifersucht, längst verstaubte Eifersucht steigt in Percival Tarquanson auf, er sagt ihr, daß er für die Zukunft derartige Reisen, über die New York spräche, nicht mehr gestatten könne. Ein rettender Gedanke fliegt durch ihr Hirn. „Sieh selbst, daß Parker ein harmloser Liebhaber ist, ja, lassen wir ihn doch kommen...“

Sie ist aufgesprungen, sie versucht sich ans Telephon, ins Freie zu reiten, spürt den lähmenden Kubaner in den Gliedern, fühlt sich zurückgerissen auf die Polster, wehrt sich und spürt seine verzweifelt in diese Minute zusammengeballte Kraft. Sie ringen stumm, bis er sie endlich atemlos niederhakt. Sie zittert in seiner Hand wie ein gefangener Vogel, sie sieht seine trockenen Lippen dicht an ihrem Mund, will vor Gel schreien, würgt in der Angst nur einen halberstickten Laut hervor. In seinem un-stetsten Blick die Spuren des Malooids erkennend, verfällt sie auf eine letzte Off. „Du bist krank, mein armer Freund, man hat dir zu viel zugemutet heute morgen.“

Da zwingt er sie, als wolle er sie Rügen strafen, auf die Kissen nieder, ringt ein zweites Mal mit ihr, bricht mit rohem Griff ihr verzweifelt Wehren. In ihren Schläfen hämmert es, daß das Ende da sei, sie stößt ihn mit den Fäßen von sich, sie schreit auf; die feste, weiße Hand greift nach ihrer Kehle, sie greift ein zweites Mal zu und zerreißt das dünne Kleid, daß die Seide mit schrillen Laut brist. Da bricht der Wille, zu widerstehen, in ihr zusammen, sie liegt hilflos da, in ihr Schicksal ergeben. Er nimmt sie, greifenhaft, freudlos, doppelt das Weib schändend.

Dann schläft er schnarchend ein. Als sie sich über ihn neigt, sieht sie in ein erschlafenes Gesicht, aus den hängenden Mund-winkeln fließt Speichel auf das Kissen: die erborgte Mannes-kraft ist zusammengebrochen, Percival Tarquanson ist eine ekel-hafte Karikatur, ein Rothausen, an dem sie sich besubelt hat. Er erwacht nicht, als sie sich erhebt. Sie sieht sich um, sieht auf seinem Schreibtisch die scharfe Steinart, die Parker ihm von den holländischen Ausgrabungen geschickt hat, greift nach der Waffe und steht vor ihm, eine geschändete Judith vor einem Jersbild des Holofernes. Wie sie so dasteht, schlägt er ein blödes Auge auf, begreift in der Schlaftrunkenheit nicht, was das alles an bedeuten hat, und schnarcht weiter. Da legt sie die Art beiseite, kauert auf dem Teppich nieder, liegt eine Weile so, leise wim-melnd in ihrer Verschmutztheit.

Dann, halb mechanisch, rafft sie sich auf, schleicht nach der Tür, öffnet einen Spalt, lauscht, späht, stiehlt sich blitschnell in ihr Zimmer, wäscht in unsäglichem Ekel die Schmach der Stunde im Bade ab. Dann kleidet sie sich blitschnell an, zieht sich aus dem Haus, kauft eine Weile nordwärts, erhascht einen von Park-ville zurückkehrenden Wagen, irrt eine Weile bei Flatbush Station umher, entgeht, gestohlabwesend auf dem Blase umherirrend, nur durch die Intervention eines Wachtmannes den Käuern eines da-hinsaufenden Automobils. Sie bedankt sich nicht bei dem Manne, als sie wieder auf der sicheren Gehbahn steht. Sie geht starren Blickes weiter, der Mann, der sie mit eigener Gefahr geborgen hat, sieht ihr kopfschüttelnd nach. Eine eiskalte Regenbö prasselt nieder, durchwächt sie im Augenblick. Sie geht gleichgültig weiter, weiß selbst nicht wohin, sieht sich nach einer halben Stunde auf der Brooklynbrücke. Sie sieht eine Weile, ohne zu wissen, was sie da eigentlich sieht, die Arbeitermassen vorüberziehen, denen die große Krise ihren Erwerb gelassen hat: gaue Menschen, unter allen Breitengraden der Erde gezeugt — dennoch eines Gesichtes, Kinder der Maschinen, ausgemergelt, stumpf, müde, zukunftslos, das Stoffwechselprodukt einer verfluchten Wirtschaftsform.

Wie es kommt, weiß sie selbst nicht: sie gerät mitten in die Wellen dieses grauen Menschenstromes, sie wird über die Brücke geschoben, steht sich in Manhattan, geht den Broadway abwärts, biegt schließlich, immer noch ohne jede Ueberlegung, in die West-straße ein. Hier, wo New York trotz der Nähe der Hobotener Biers von der vorigen Jahrhundertmitte her sich etwas Klein-händlerisch-Epiederhaftes bewahrt hat, wird sie angeharrt, flüchtet sich vor den Deuten, die der durchnähten, verführten Frau nach-schauen, durch die Lastwagengänge hindurch dem Rai zu.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Roman auf Ber-langen kostenlos nachgeliefert.

Wiederholungspreis...
Beliebiger den...
am 25 des Vorm...
Geschäftsthele...
abends von 6 Uhr

311

Son un

Man erwar

28. August zu

Kunden mi

zu sehen. An

setzte sich, wenn

ausgeschied für

paltes ein ber

nach dem geplo

die W enfer s

technische Schw

lich beab g

an, wenn man

Konflikt um den Großflughafen

Skizze von Paul Burg.

Unser Graßhof ist älter als tausend Jahre. Unser Urahn war Geselle des deutschen Königs Heinrich, den sie den Finler nennen. Mit ihm ist er auf Kolonisation nach Osten gezogen, Schmerz und Flugshar am Sattel. Der König hat ihn unterhalb der alten Merseburg bei der „Salzstraße“ angesiedelt, auf der die Saumtiere von der Pfanne im Tal ihre Salzlasten nach Osten tragen und durch alle Jahrhunderte die Geere zogen, Wallenstein und Gustav Wolf sowie Napoleon. Hier hatte der erste Graßhof vier freie Ackerhufe, siedelte und baute Saaten an. Tausend Morgen sind noch heute in unserm Besitz.

Herr des Hofes ist der „Alte“, dreiundneunzig Jahre alt, aber rüstig wie selten ein früher Siebziger. Sein Schwächerwerden an Geist, Gehör, Gesicht oder Gemüt ist bei ihm zu verspüren — Gott hat ihn jung erhalten, den altererbtten Hof zu umjorgen, denn Sohn und Enkel fielen aus. Aber im Urenkel Jochen hat die Natur sich noch einmal einen Graßhofbauern von großem Wurf geschaffen.

Der Alte — „Urpa“ — hat sich vor zwei Jahren noch eine Frau — nachdem er fünfzig Jahre Witwer war — genommen; Hannelotte betreut den ungreisen Gatten rührend, aber sie selber schwärmt offen für ihren Urenkel und verhätschelt ihn. Letzte Weihnachts hat sie ihm ein zweifelhafte Automobil geschenkt und nährt auch seinen heimlichen Wunsch, Flieger zu werden.

Eines Tages landete ein Flieger auf der gepflasterten Salzstraße, die baumlos quer durch unsere Felder zieht, einst Heeres- und Verkehrsstraße von Ost nach West, heute verlassen und vergessen. Das Flugzeug rollte bis vor das Hoftor, und Alexander Haake, alter Kampfflieger im Weltkrieg, jetzt Organisator einer ganz Europa mit einem Reize von Fluglinien überziehenden Luftreederei, trat in unser Leben.

„Ihr Geschäft muß verschwinden; das ganze Gelände wird Weltflughafen!“ Urpa hätte ihn beinahe vom Hofe gejagt. Aber Jochen Graßhof war mit Alexander Haake sofort ein Herz und eine Seele. Fliegen! Und der alte Graßhofgrund ein Flughafen von internationaler Bedeutung! Welche Romantik!

Aber der Urpa setzte ihm gewaltig zu. Der Alte ließ sich zwar herbei, den Fremden selber auf seinem ganzen Besitz herumzutasteten und ihm vom Dogmatiker herunter die Gegend zu zeigen, dort die Kieselschornsteine von Leuna, das auch einmal auf dem Graßhofgrund bauen wollte, aber schände abgewiesen wurde, dort Halle, das sich schon oft um den Graßhofbesitz beworben hatte, und drüben Leipzig, da hinten Weiskensfeld und Merseburg, unten im Tale die Saale. Er fuhr mit dem Flieger auf dem alten Steindamm hin und sagte beiläufig, hier hätte vor tausend und mehr Jahren sein Urahn den ersten Spatenstich in Graßhofader getan. Sonst aber war des Alten Rede nichts als ein schroffes „Nein!“

Sein Blick ruhte oft auf dem Urenkel. Du bist die Zukunft! Willst du den Hof für ein Narrenprojekt hingeben? Laß die Menschen fliegen, aber anderswo landen als auf unserm Acker! Bleib ein Bauer, Jochen Graßhof!

Alexander Haake hatte mit seinem Fühlen erkannt, wo er ansetzen mußte, und lud hernach zu einem Rundflug ein, die Gegend von oben herab zu besichtigen. Die „Urpa“ Hannelotte und Jochen stiegen mit ihm auf, nachdem man einige Knechte unterwiesen hatte, wie das Flugzeug zum Starten zu bringen sei.

Als Jochen wieder vor dem Alten stand, war er Feuer und Flamme. „Die neue Zeit hat auch ihre Ehre und ihre Bestimmung. Wir können uns ihr nicht entgegenstemmen. Acker ist überall.“ — „So sollen sie anderswo landen. Acker muß Brot bringen, Junge.“ — „Dieser Hof hat genug gebracht, mein ich.“ — „Solange einer kann, soll er schaffen!“ — „Ich will auch nicht still liegen, will Flieger sein.“ — „Du bist ein Narr!“

Am dritten Tage kam Alexander Haake schon wieder, diesmal in einem schnellen Wagen, und am Steuer saß seine Tochter, die er als eine junge Ärztin vorstellte.

Der Urpa schmunzelte. Wenn das die neue Zeit war — allerdings Achtung! So schön und geschick, so entschlossen war ihm noch keine Frau vorgekommen, nicht einmal seine Hannelotte, die eifersüchtig absteht stand. Und nun erst der Jochen! Einfach verlobt war er in die Ärztin.

Das Gespräch kam auf die alte Geschichte des Großhofes. „Und das soll ich ihnen preisgeben; aus meinem Acker wollen Sie Jernbahnen und Asphaltstraßen für Ihre eisernen Schmetterlinge machen?“ murkte der Älteste. „Es käme mir vor, als wollte man einen Menschen, der noch atmen und arbeiten kann, erstickt oder lebendig begraben.“

„Auch denn hier von Begraben die Rede sein? Wir bauen einen Gangar an Ihre Hofstelle, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat. Vier Stodwerke hoch und tief, jawohl, vier Stodwerke tief in die Erde hinein gehen die Heizanlagen des ganzen Hofes. Wo Ihr Vorwerk steht, wird das Blinckfeuer nachts Richtung weisen. Daneben kommen die hundert Meter hohen Masten für den Fundienst. Bedenken Sie: es wird der europäische Zentral-

flughafen! Und er soll in ewige Zeiten nach Ihnen „Graßhof“ heißen.“

„Dazu sind mir Hof und Acker zu gut, Herr.“ — Nach einigen Schweigen Haake: „Rechten Endes wird man dann wohl den Staat um Hilfe bitten müssen, daß er Sie enteignet, denn hier liegen Staatsinteressen vor.“ — „Versucht's.“ — Damit brach der Alte das Gespräch ab. Die Gäste fuhrten bald vom Hofe, und in der Folgezeit lag es immer wie ein Gewitter über dem ganzen Anwesen. Keiner durfte die Rede auf den Flughafen bringen, aber jeder dachte immer daran.

Die Sache wurde verschleppt — nicht vergessen, denn die Zeitungen bemächtigten sich ihrer, Lobpriesen die Geschichte des tausendjährigen Graßhofs und mahnten den Alten an seine nationale Pflicht. Immer weitere Kreise bemächtigten sich der Frage, und die beiden Großstädte rechts und links wetteiferten um den Flughafen von so großer Bedeutung.

Es schien, als pralle alles an den grauen Mauern des Graßhofes ab. Nur Jochen lebte alle die Regungen und Bestrebungen mit, er lernte heimlich auf dem Leipziger Platz fliegen und stand auch mit der jungen Doktorin Ruth in Briefwechsel.

Vollends konnte er kaum an sich halten, als bekannt wurde, man wolle die alte Salzstraße zur Großautomobilstraße machen, ein Stück des Weges von Madrid nach Moskau. Es verlautet, daß auch die große Automobilstraße von der Nordsee zum Mittelmeer quer durch Deutschland über den Graßhof gehen müsse.

Und dazu der Flughafen! Des Jünglings Herz schlug schneller. Eines Tages stürzte er mit seinem Flugzeug ab und tat sich rechten Schaden. Wunden und Brüche waren nicht sichtbar, aber es schmerzte immerfort. Und das Verheimlichen des Unglücksfalles erforderte heldische Kräfte. Als Haake wieder vorfuhr und dem Alten dorthin und deutlich kam, als die Geister hart aufeinander prallten, denn man wollte und mußte endlich den Graßhof haben, versing sich auch der Jüngling in den Streit und nahm offen Partei.

„Nicht jag' ich vom Hofe! Betteln magst du gehen!“ schreute ihn der Alte mit erhobener Faust hinaus.

Der Junge verdroh sich vor Scham und Schmerz. Ruth ging ihn suchen. Ihrem schmerzlichen Jureden offenbarte er auch, daß er sich unlängst Schaden getan habe. Sie selber rief den Arzt. Der alte Landdoctor untersuchte, fand nichts als Verstimmungen und Reizungen, empfahl Betruhe und Wärme. Nachdem Haake mit seiner Tochter abgereist war, lag der Junge zehn Tage herum, fast vergessen von allen, weil sie den Jochen des Ahns fürchteten. Einzig Hannelotte tat ihm alle Liebe an. Er schänte vor Schmerzen und berging in Selbstanklagen, weil er den Sieg der neuen Zeit über die Rückständigkeit seines Uro-paters nicht entzogen konnte.

Hannelotte rief die Ärztin telephonisch heran, als sie den Jüngling immer mehr abmagern und vor Schmerzen vergehen sah. Ruth fand ihren jungen Freund sehr schwer krank. Sie rief einen Chirurgen und operierte selber, noch ehe er eintraf. Das Neueste wagte sie. Zwei Ärzte aus der Gegend assistierten ihr. Als der Professor endlich kam, war alles getan.

Vor der verschlossenen Tür aber harrete der älteste Graßhof und beschwor die junge, wackeren Ärztin: „Nette mir den Jungen, den Leuten, den ich habe! Ich will Dir den ganzen Hof geben, wenn Du uns den Jungen rettst, uns beiden, Ruth, liebe Ruth!“ stammelte der Alte und weinte und zitterte, auf einen Schlag zum Greis geworden.

Während der Junge zwischen Tod und Leben lag, hingebend von der wackeren Ärztin gepflegt, rüdten Stadt und Städte dem Alten auf den Leib. „Ich habe Ihr Wort, Urpa!“ mahnte Ruth. Der Alte schwieg, aber man sah es seinem Gesicht an, wie er kämpfte. Nie sprach er davon, daß etwa der Tod ihm selber willkommen wäre. Solange ein Mensch da ist, hat er seine Pflicht zu tun! Aber an jenem Tage, als sein Urenkel zum ersten Male wieder hinter dem Steuer seines Wagens saß, und zögernd, wie ins Leben tastend, aus dem Hofe fuhr, — neben sich seine Ärztin Ruth, — da rannen dem Alten, der ihnen nachblickte, die Tränen über die Waden, und er schämte sich ihrer nicht. Er hielt sein Wort und trat drinnen an den Schreibtisch, wo der Vertrag mit dem Staate schon Tag um Tag wartete. Einen Augenblick kam ihm die Luft, das ganze Schriftstück zu zerreißen.

„Jetzt will ich bleiben!“ rief er sich zu. Der Graßhof ist verkauft und wird Flughafen! Er blickte wehmütig und doch stolz über den uralten Hof. Nun wird Feierabend mit uns, mit dir und mit mir, du über tausend und ich fast hundert Jahr — wir haben ausgehalten! Nun kommt die neue Zeit und will das ihre tun, alter Hof.

Durchs Hoftor astt Jochens Wagen herein. Der Junge winkte vom Steuer her. Ruth hatte den Arm um ihn geschlungen.

Der Alte aber, an seiner Lebensschwelle Sieger über sich selber, sah auf der alten Salzstraße hinter den beiden jungen Menschen im Geiste die unübersehbare, unendliche Flut des brausenden Verkehrs der neuen Zeit strömen und winkte der Zukunft lächelnd zu.

Die Geschichte des Taschentuches

Von Dr. Eduard Fuchs.

Das Taschentuch stammt wie so manches andere aus dem Orient. Dort war es anfangs ein Vorrecht der Fürsten und höheren Würdenträger, ein Taschentuch im Gürtel zu tragen. Noch heute gilt es in der Türkei als eine Gunstbezeugung, wenn man jemandem ein Taschentuch zuwirft. Besonders werden Frauen mit dieser Ehreung bedacht.

Italienische Kaufleute brachten das Taschentuch nach ihrer Heimat, wo es zunächst ein Privileg der Frauen wurde. Bald gehörte es aber auch zur Ausrüstung des männlichen Mannes. Man nannte es fazzoletto. Von Venedig aus trat es seinen Siegeszug durch Deutschland, Frankreich und England an. In Deutschland läßt es sich im Schrifttume bereits im Anfange des 16. Jahrhunderts nachweisen. Der Straßburger Münsterprediger Johannes Geiler von Kaisersberg ereifert sich gegen die Facillelein oder Klotzlein. Stutzer trugen sie im Waß, d. h. vorn in der Hosentasche, Beistücke im Rockärmel, wo sie mit einer seidenen Schnur festgebunden waren. Diese Facillelein waren Zuggegenstände, mitunter von nicht geringem Werte. Sie wurden mit Spitzen und Stickereien umsäumt, mit farbiger Seide umnäht und an den Ecken mit Quasten versehen. Wie die Leibwäsche gern mit Lavendel parfümiert wurde, so auch die Facillelein.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts schritten die Behörden gegen den übertriebenen Prunk, der mit diesem Gegenstande getrieben wurde, ein. Im Jahre 1606 verbot der Rat in Dresden den unteren Ständen das Tragen der kostbaren Facillelein gänzlich.

Mit dem Wohlstand des deutschen Volkes verschwanden die Facillelein im Dreißigjährigen Kriege.

Das 17. und 18. Jahrhundert kennt nicht das Gad- oder Schnupftuch. Die Bezeichnung Taschentuch kam erst im 19. Jahrhundert auf.

Kuriose Geschichten

Der Stammbaum der Familie Shipway.

Vor kurzem starb in London im hohen Alter von 87 Jahren der Oberstleutnant R. W. Shipway. Mit seinem Namen verknüpft sich die Erinnerung an eine der seltsamsten Betrugsvorfälle und Schwindelschandebühnen, die England kennt. Shipway hatte vor einer Reihe von Jahren einen angeblichen Heraldiker in seinen Dienst genommen. Dieser Mann sollte einen Stammbaum der Familie des Oberstleutnants anfertigen und sein Recht auf die Führung eines bestimmten Wappens einwandfrei nachweisen. Der „Heraldiker“ erhielt für diese Arbeiten ein Gehalt von sechs Mark täglich sowie den gleichen Betrag für Speisen. Nach Verlauf von anderthalb Jahren überreichte er als Frucht seiner Bemühungen einen tadellos ausgearbeiteten Stammbaum, der allen Ansprüchen genügt und viele Jahrhunderte zurückreichte. Indessen stellte sich bald heraus, daß der Oberstleutnant einem gewissen Schwindler zum Opfer gefallen war. Um die ihm übertragenen Arbeit zufriedenstellend ausführen zu können, hatte der „Schwenderhändige“ die erdenklichsten Betrügereien und Schwindeldiebstahle verübt. Die Fälschung von Kirchenbüchern gehörte noch zu den leichteren seiner Vergehen. Der Heraldiker war aber auch nicht davor zurückgeschreckt, auf einem Friedhof einen gewöhnlichen Grabstein mit einem anderen, wappengezierten zu vertauschen und auf einem alten Bleisarg eine neue Inschrift anzubringen. Aus einer Familiengruft hatte er einen ganzen Sarg entfernen lassen. Ferner fälschte der tüchtige Mann ein Testament, durch das er nachweisen wollte, daß König Richard I. einem gewissen John James Shipway am 1. Januar 1490 das Schloß Beverton verliehen habe. Auf Grund dieser und anderer Fälschungen war dann der Stammbaum des Hauses Shipway zustande gekommen. Der Oberstleutnant verzichtete nach diesen traurigen Erfahrungen auf alle genealogischen Forschungen, daß sein Heraldiker für drei Jahre ins Gefängnis wanderte, war für ihn nur ein schwacher Trost.

*

Schlangen zur Hausbewachung.

Ein Südafrikaner besuchte kürzlich Westaustralien. In einer einsamen Farm wurde er freundlich aufgenommen und gebeten, die Nacht dort zu verbringen. Nach dem Abendessen wies ihm der Farmer sein Zimmer an, hückte sich unter das Bett und lockte eine ausgewachsene Boa Konstritor hervor. Das Tier war vollkommen zutraulich, und der Gastgeber erwarbte dem Afrikaner, er habe sich die Boa und eine Anzahl anderer Schlangen gegönnt, um sie an Stelle von Wachhunden zu verwenden. Seitdem in der Gegend bekannt sei, daß Duzende von Schlangen seine Farm beschützen, habe er endlich Ruhe vor Einbrechern. Dem Gast war die unheimliche

Nachbarschaft nicht gerade angenehm; nachdem er aber der Boa gewissermaßen als „Familienangehöriger“ vorgestellt worden war, ringelte sich die Schlange unter seinem Bett wieder voran, sah der Afrikaner die „Wachhunde“ des Farmers um den Hof herum in der Sonne liegen.

*

Seltene Tabakspfeifen.

In einzelnen abgelegenen Teilen Asiens und Afrikas ist leicht zu bearbeitendes Holz so selten, daß sich die Herstellung hölzerner Tabakspfeifen nicht ermöglichen läßt. Da die Völker Nomaden sind, kennen sie den Gebrauch von Steinen und Töpfererzeugnissen wenig. Sie nehmen daher ihre Zuflucht zur Erde, um Tabak oder andere Kräuter zu rauchen. Die Eingeborenen graben ein kleines Loch in den Boden, wo das Erdreich ihnen passend erscheint, und stecken einen Stock wagerecht in die Erde, bis die Spitze den improvisierten Pfeifenkopf erreicht. Die Erde über dem Stock wird gepreßt. Dieser dann herausgezogen, so daß er einen Kanal hinterläßt, der das Pfeifenrohr bildet. Um eine solche „Pfeife“ zu rauchen, muß der Raucher in unbehaglicher Stellung auf dem Boden liegen, die Rippen auf der Erde. Wo aber ein natürlicher Kamm oder Erdwall es ermöglicht, wird die Pfeife so hoch angelegt, daß der stehende Raucher sie bequem erreichen kann. Diese Methode wurde auch von ostindischen Soldaten während des Weltkrieges in den Schützengräben angewendet.

Die tägliche Frage

Frage: Noch immer treten viele Deutsche in die französische Fremdenlegion. Was ist das für eine Legion?

Antwort: Die französische Fremdenlegion ist eine militärische Formation, wurde nach der Julirevolution 1830 aus politischen Flüchtlingen und Abenteurern aus aller Herren Länder gegründet und zunächst zur Eroberung Algeriens verwendet. Alle Stabsoffiziere und zwei Drittel des übrigen Offizierskorps mußten aus Franzosen bestehen. Die für 3 bis 5 Jahre angeworbene Mannschaft wurde in Loulon ausgerüstet. Bei der Einteilung dieser wurde auf deren Nationalität Rücksicht genommen; so gab es Bataillone, welche nur aus Deutschen, Schweizern, Italienern, Polen usw. zusammengesetzt waren. In Europa kam die Fremdenlegion zuerst zur Bekämpfung des Karlistenaufstandes in Spanien zur Verwendung. Da sie dabei beinahe vollständig aufgerieben wurde, stellte man 1837 eine neue Fremdenlegion auf. Napoleon III. vergrößerte sie wesentlich und schickte sie 1854 in den Krimkrieg, 1857 gegen die Sadylen und 1859 gegen Italien ins Feld. Auch an der unruhigen Expedition nach Mexiko beteiligten sich Formationen der Fremdenlegion. Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 nahm diese ebenfalls einen allerdings bescheidenen Anteil. Das Standquartier dieser, nur durch eiserne Strenge und Bewacht zusammengehaltenen Truppe befindet sich seit langem in Sid-el-Abbes (Algerien).

Die neue Zeitschrift

Die Dötterstraße, Einzelheft 4.— W. Angelfahnen-Verlag, Bremen. — Diese Zeitschrift ist der adäquate literarische Niederpfahl jener macedonischen Gesinnung, die die Dötterstraße in Bremen erstehen ließ. Freies Walten sich selbstbewußter Kräfte ist Grundlag. Dort verwandelte impulsive Schöpferlaune einen vergessenen Straßeneckwinkel zu einem vielgestaltigen, urchäftigen Mittelpunkt niederbayerischen Geisteslebens, künstlerische Inpirationen materialisierten sich und wurden Fleisch und Bein, wurden Steigerung und Ueberraschung. Diese Zeitschrift hier bildet das Sammelbeden aller geistigen Energien, das Weltgespräch des Intellekts. Alle Namen von Klang und Rang sind vertreten, unbekümmert um Einstellung und Weltanschauung. Keine Tendenz gilt, sondern die Persönlichkeit. Sich selbst zu leben ist Gebot, nicht lehren, rühmen, tadeln. Das erste Heft ist aus Anlaß der Eröffnung der Kölner „Presse“ herausgegeben und ist der Weltpresse und den mit ihr zusammenhängenden Fragen geistiger und geschichtlicher Art gewidmet. Weltbauern und Welttheater lautet das Thema des zweiten Heftes. Das ist nicht Ueberflüssig, sondern Umschau. Weitere Hefte werden Weltreisen, Germanica, Weltprachen, Welthumor, das Weltbild der Frau usw. zum Titel haben. Typographisch und drucktechnisch von abgefeiltester Bollendung und bewußter Eigenart, inhaltlich von höchster Kultur und weißlichiger Vielseitigkeit, wird die „Dötterstraße“ bald Weltgeltung erhalten. Als Herausgeber zeichnet der bekannte Generalinspiz Dr. h. c. Ludwig Rosellus unter Mitwirkung des Architekten und Bildhauers Professor Bernhard Goetger und Georg Elshäig, Bremen. Rückseite.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle,